№ 250.

Die Seligpreisungen.

Betrachtungen

über

Matthäus 5, 1—12.

Elberfeld,

R. Brockhaus, Baustraße 52.

1897.

	ℳ	₰
Vierseitige Traktate (№ 1—44) 100 Expl. 50 ₰; 1000 Expl.	4	50
Zweiseitige Traktate (№ 51—78) do. 25 ₰; do.	2	25
Obige Traktate (№ 1—40 und 51—66), unter dem Titel „Lebendiges Wasser“ in einem Bändchen vereinigt, in Leinenband	—	75

---

2 **Pfennig-Schriftchen,** meist erzählenden Inhalts, zur Verteilung unter jung und alt. 100 Expl., beliebig gemischt	1	80
3 **Pfennig-Schriftchen,** do. do. do.	2	70
4 **Pfennig-Schriftchen,** do. do. do.	3	60

Größere Evangeliums- und Erbauungsschriften verschiedenen Inhalts.

Wie man Frieden erlangt. Was ist die Wiedergeburt? Über die Rechtfertigung, Heiligung, über das Abendmahl, über die Grundwahrheiten der Versammlung Gottes, über das Kommen des Herrn, über das Verhalten des Gläubigen in den Tagen des Verfalls ꝛc. ꝛc.

Betrachtungen über die 5 Bücher Mose (6 Bände), das Buch Josua, Richter, Ruth, die Psalmen, die Propheten Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Daniel und über die Schriften des Neuen Testaments; von C. H. M., J. N. D. u. And.

Die Heilige Schrift, aus dem Urtext übersetzt. Zweite sorgfältig durchges. Ausgabe. Lex.-Oktav. Geheftet .	3	20
in Halbleder ℳ 5,20; in Ganzleder	6	20
Dasselbe in Oktav (3. Ausg.) Geheftet	2	70
in Halbleder ℳ 4,10; in Ganzleder	4	80
Das Neue Testament, aus dem Urtext übersetzt; (5. neu durchgesehene Ausgabe.) Klein-Oktav. Geheftet. . .	1	—
in Halbleder ℳ 1,80; in Ganzleder	2	20
Dasselbe in Taschenformat (2. Aufl.); geheftet . . .	—	85
in Halbleder ℳ 1,30; in Ganzleder	1	60
Dasselbe in Lexikon-Oktav (7. Ausg.); geheftet . . .	1	—
in Halbleder ℳ 2,20; in Ganzleder	3	—
Dasselbe in Oktav (8. Ausg.); geheftet	1	—
in Halbleder ℳ 1,90; in Ganzleder	2	20

Die Seligpreisungen.

Betrachtungen

über

Matthäus 5, 1—12.

Elberfeld,
R. Brockhaus, Baustraße 52.
1897.

Die Schriftstellen sind nach der in demselben Verlag erschienenen Übersetzung der Heiligen Schrift, der sogenannten „Elberfelder Bibel", angeführt.

Druck: A. Fastenrath, Elberfeld, Mäuerchenstr. 38.

Einleitung.

Da unsre natürlichen Gedanken über Segen und Segnung, gleich den irdischen Erwartungen der Juden, in völligem Gegensatz stehen zu der Belehrung des Herrn über diesen Gegenstand, so kann es für unsre Seelen sicher nur von Nutzen sein, gleichsam in Seiner Gegenwart die wahren Grundsätze des Glückes zu prüfen und näher zu betrachten. Sicher werden unsre Herzen nach einer vollkommnen Segnung verlangen, welche gleichbedeutend ist mit vollkommnem Glück, d. h. mit dem Glück des Himmels, nicht mit dem ungewissen Glück oder vielmehr der vorübergehenden, flüchtigen Erregung dieser Erde. Gewohnheitsgemäß teilen wir alle mehr oder weniger die allgemein herrschenden menschlichen Begriffe über das, was ein glückliches Leben hienieden ausmacht; da wir aber die Belehrungen unsers großen Lehrmeisters vor uns haben, thun wir wohl, uns zu Seinen Füßen niederzulassen und von Ihm zu lernen, auf welchem Wege wir zu einem Leben der Heiligkeit und des Glückes hienieden und unvermischter Segnung droben gelangen können.

Die Menschen im allgemeinen würden sagen: „Glückselig sind die Reichen, die sich mit aller Art von Bequemlichkeit umgeben können und sich keinen Wunsch zu versagen

brauchen! Glückselig sind die Fröhlichen, die Geistreichen, die Unabhängigen, die nichts wissen von Hunger und Durst, von Trauer und Schmerz!" Aber der Herr, der aus dem Himmel herabkam und den Charakter kannte, welcher für das Reich passend ist, sagt: „Glückselig sind die Armen, die Trauernden, die Sanftmütigen, die Hungernden und Dürstenden ꝛc.!" Das heißt das allgemeine menschliche Urteil geradezu ins Gegenteil verkehren und den liebsten Gedanken des menschlichen Herzens widersprechen. Doch welch eine Gnade ist es für alle Klassen der menschlichen Gesellschaft, daß das Glück nicht von unsern Umständen abhängt, noch von der Frage, wie viel oder wie wenig wir von den Gütern dieser Welt besitzen, sondern einzig und allein von dem Zustande des Herzens und Geistes, oder, mit einem Wort, von dem Charakter, einem Charakter, der demjenigen Christi (wenn wir im Blick auf den Herrn überhaupt von einem „Charakter" reden dürfen) gleichgestaltet ist! Denn die Seligpreisungen schildern wesentlich den Charakter des hochgelobten Herrn selbst. Wer war so arm im Geiste, so sanftmütig und demütig wie Er? Wer war so gehorsam und abhängig als Mensch wie Christus? Wer so mit Frieden erfüllt und so ununterbrochen in Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel? Und Er hat uns ein Beispiel hinterlassen, daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.

Doch bevor wir von den verschiedenen Zügen jenes wunderbaren Charakters (welcher der unsrige sein sollte) reden, müssen wir uns an einige Ereignisse in dem öffentlichen Dienste unsers Herrn erinnern, die zu dieser vollständigen und förmlichen Ankündigung des Reiches und der Offenbarung seiner Grundsätze führten. Und wenn

wir dann den Charakter des Herrn und Seine Belehrung, Seine Wunder und Seine Wege in Gnade und Liebe betrachten, möge Er uns dann durch Seinen Heiligen Geist leiten, unsern Seelen Seine mannigfaltigen Herrlichkeiten offenbaren und unsern Charakter bilden, damit wir, so lange wir hienieden sind, die himmlischen Grundsätze Seines Reiches darstellen und befolgen! Möchten wir uns bei der Betrachtung der Seligpreisungen, dieser verschiedenen Züge des Charakters des Treuen in Israel, in ihrem Lichte prüfen und richten, damit wir ein getreues Abbild von Ihm seien in dieser selbstsüchtigen, eigenliebigen Welt! Das ist offenbar unser Platz und unser Vorrecht während der Abwesenheit unsers Herrn.

Indes möchte eingewandt werden: Stellen nicht die Jünger, an welche der Herr sich hier wendet, den treuen Überrest in Israel dar? Gewiß; die Bergpredigt richtete sich zunächst an die Jünger; aber sie war für ganz Israel bestimmt, und sie entfaltet die Grundsätze des Reiches in Verbindung mit diesem Volke und im Gegensatz zu den Vorstellungen, welche die Juden sich hinsichtlich dieses Reiches gebildet hatten. Zugleich werden der Charakter und das Verhalten derer, welche für das Reich passend sind, sowie die Bedingungen, um in dasselbe eingehen zu können, durch den Propheten und König angekündigt. Aber infolge des Unglaubens des Volkes und der Verwerfung seines Königs ist die Errichtung des irdischen Königreiches aufgeschoben, und die Kirche, deren Charakter himmlisch ist, eingeführt worden; und nun sind die Christen die Träger des Zeugnisses Gottes und die Zeugen Christi in dieser Welt.

Das ist die Sendung des Christen — gesegnet, aber auch verantwortlich. „Gleichwie mein Vater mich gesandt

hat“, sagt der Herr, „sende ich auch euch“. Hier hören wir aus dem Munde des Herrn selbst, daß unsre Sendung in diese Welt auf denselben Grundsätzen beruht und denselben Charakter trägt wie Seine eigene. Und zu diesem Zwecke offenbarte Er Seinen Jüngern — nicht nur Seinen Aposteln als solchen — die große Wahrheit, daß sie kraft Seines vollbrachten Werkes in eine Verbindung mit Ihm gekommen waren wie nie zuvor; denn gleichzeitig mit jenen Worten sagte Er zum ersten Male: „Ich fahre auf zu meinem Vater und euerm Vater und zu meinem Gott und euerm Gott“. Und in der vollen Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden und des Friedens mit Gott und erfüllt mit dem Heiligen Geiste, sollten sie jetzt als die Träger Seiner Botschaft ausgehen und stets Seine Gesinnung offenbaren.

Wenden wir uns jetzt zu den Umständen, welche den Herrn anleiteten, auf den Berg zu steigen und zu der Volksmenge zu reden.

Mehr als lieblich auf den Bergen Israels (vergl. Jes. 52, 7) waren die Füße Dessen, der als der Bote Jehovas mit solcher Heilung und solchem Segen zu Seinem Volke kam. Aber wunderbare, segensreiche Wahrheit! Er selbst war Jehova. Der Geist Gottes findet Seine Freude daran, Ihn im Matthäus-Evangelium als Jehova-Jesus, als Emmanuel: „Gott mit uns“, vor unsre Augen zu stellen. O Geheimnis der Geheimnisse! — Emmanuel, Gott geoffenbart im Fleische; und zwar nicht nur als König der Herrlichkeit, auf einem Throne im Himmel sitzend, sondern als ein Kindlein, geboren von einer Jungfrau und in einer Krippe liegend — und doch der Sohn Davids, der Geliebte Gottes! Er litt und

starb als Menschensohn; aber ein unendlicher Wert wurde Seinem Werke verliehen durch die Herrlichkeit Seiner Person als Emmanuel, Gott mit uns. Welch ein Ruheplatz für eine bekümmerte, geängstigte Seele — für dich, mein Leser, ja, für alle, die an Ihn glauben!

Kein Mensch dies Wunder fassen kann,
Kein Engel kann's verstehen;
Der Glaube schaut's und betet an,
Bewundert, was geschehen.

Aus Absichten, die mit dem Charakter unsers Evangeliums in Übereinstimmung stehen, wird die ganze Geschichte unsers Herrn bis zum Beginn Seines Dienstes nach der Gefangennahme Johannes' des Täufers mit Stillschweigen übergangen. Dann tritt Er vor uns als der Erfüller der Prophezeiungen Jesajas, als ein großes Licht, das da scheint in dem Lande der Finsternis und des Todesschattens. „Land Zabulon und Land Nephthalim, gegen den See hin, jenseit des Jordans, Galiläa der Nationen: das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen, und denen, die im Lande und Schatten des Todes saßen, Licht ist ihnen aufgegangen." (Matth. 4, 15. 16; Jes. 9, 1. 2.)

Das ganze Land, selbst bis jenseit des Jordans, bis zu den alten Grenzen Israels hin, geriet durch die mächtigen Thaten des Herrn in Bewegung. Diese Thaten waren die getreuen Zeugen von der Thatsache, daß Er der Messias Seines Volkes war; und die Stämme Israels wurden somit gleichsam zu dem Banner ihres Messias berufen. Der Unglaube hatte jetzt keine Entschuldigung mehr. Christus war nicht nur das Licht, das inmitten des Todesschattens leuchtete, sondern Er war auch die

Kraft Gottes, die sich in Heilung und Segnung offenbarte. Er hatte den Starken gebunden und beraubte ihn nun seines Hausrats. Die Bedürfnisse und das Elend des Menschen, im Blick auf Seele und Leib, waren die großen Gegenstände Seiner Sendung. Er war gegenwärtig, um ihre Ungerechtigkeit zu vergeben, ihre Krankheiten zu heilen, ihr Leben vom Verderben zu erlösen und sie zu krönen mit Güte und Barmherzigkeit. (Vergl. Ps. 103.) So lesen wir denn: „Und Sein Ruf ging aus in das ganze Syrien; und sie brachten zu Ihm alle Leidenden, die mit mancherlei Krankheiten und Qualen behaftet waren, und Besessene und Mondsüchtige und Gichtbrüchige; und Er heilte sie. Und es folgte Ihm eine große Volksmenge von Galiläa und Dekapolis und Jerusalem und Judäa und von jenseit des Jordans." (V. 24. 25.)

Als so die Aufmerksamkeit des ganzen Landes erregt war und große Mengen Ihm folgten, in dem Verlangen, Seine gnadenreichen Worte zu hören, begann Er den Charakter des Reiches der Himmel und derer, die in dasselbe eingehen würden, zu entfalten; und diese Rede des Herrn, die sogenannte Bergpredigt, beginnt mit den Seligpreisungen.

Die Seligpreisungen.

(Matth. 5, 1—12.)

1. „Glückselig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Reich der Himmel!"

Laß uns, geliebter Leser, diese Worte mit Ernst und im Lichte des Heiligtums erwägen! Wie überaus wichtig ist es, die Bedeutung der eignen Worte des Herrn Jesu zu verstehen und in den Geist Seiner Belehrung einzudringen! Der Zustand der Seele und der Segen derselben sind nicht von einander zu trennen; der eine ist abhängig von dem andern. Es ist heilsam und nötig, dies zu lernen. Auch müssen wir uns daran erinnern, daß nicht große Gelehrsamkeit oder viel Gelegenheit und Muße zum Lernen — so schätzenswert beides ist — die Mittel sind, um Jesum kennen zu lernen, oder Sein Wort zu verstehen und Seine Herrlichkeiten zu erkennen; nein, das geschieht vielmehr durch die Erleuchtung und Belehrung des Heiligen Geistes, wie der Herr selbst sagt: „Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen." (Joh. 16, 14.)

Die erste Seligpreisung liegt so zu sagen allen andern zu Grunde. Sie beschreibt nicht nur einen einzelnen Charakterzug, sondern sie kennzeichnet alle die übrigen

Seligpreisungen, ja, sie kennzeichnet alle, die Jesu angehören. Sicherlich kann für eine Seele, die es mit Gott zu thun hat, nichts notwendiger sein als Armut des Geistes. Nicht Armut in den äußern Umständen, oder Armut im Reden und Handeln, sondern Armut im Geiste, im Herzen, in den Gefühlen, in dem innern Menschen, und zwar alles das vor dem lebendigen Gott. Wie oft mögen wir im Blick auf jemanden, der uns Unrecht gethan hatte, gesagt oder doch wenigstens gedacht haben: „Ich vergebe ihm gern, und ich will wieder gegen ihn sein wie früher; aber vergessen kann ich die Sache deshalb doch noch nicht“. Das heißt nicht „arm im Geiste“ sein; es scheint äußerlich so, ist es aber nicht wirklich. Eine solche Redeweise entspringt derselben Quelle wie der Geist dieser Welt, welcher sagt: „Ich will die Sache mit ihm ausfechten; so etwas lasse ich mir nicht gefallen!“ Wie verschieden ist das von dem Zustande des Mannes, der hier durch den Herrn beschrieben wird, der nicht nur „arm“ ist in seinem äußern Verhalten, sondern auch innerlich, im Geiste. Das äußere Verhalten sollte stets der wahre Ausdruck des innern Zustandes sein; und, möchten wir es nie vergessen, „die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten.“ (Ps. 51, 17.) Das war allezeit der Geist, welcher in göttlicher Vollkommenheit den demütigen, abhängigen Sohn des Menschen beseelte. Aber die Gnade vermag auch den stolzen Geist des Menschen zu Boden zu werfen und ihn selbst, demütig und gebrochen, vor Gott in den Staub zu beugen; und das ist die Grundlage eines wahren christlichen Charakters und der Boden, auf welchem für die Seele die reichsten Segnungen wachsen. Allerdings

kann es sein, ja, es ist leider nur zu oft so, daß ein Gläubiger eines Tages seinen rechten Platz vergißt und dem alten Geiste des natürlichen Menschen für eine Zeit hervorzutreten erlaubt; aber der Herr weiß ihn wieder niederzubeugen und auf den richtigen Boden zurückzuführen. Nichts ist trauriger, als wenn jemand, der diesen Boden einmal erkannt und eingenommen hat, ihn wieder verläßt, sei es auch nur für einen Augenblick. Ein solcher verliert dann die Gnade aus dem Auge, die in Christo so herrlich ans Licht trat und welche Gott von jeher so wohlgefällig war.

Ich wiederhole, mein Leser, laß uns ein wenig über die geheimnisvollen Tiefen dieser Dinge nachsinnen! Kennst du sie in der tiefen Erfahrung deiner eignen Seele? Stehst du auf jenem Boden? Wenn alles, was von uns ist, verschwunden ist, wenn wir nichts sind, selbst in unserm Denken und Fühlen durchaus nichts, dann kommt alles von Gott in uns hinein — von Gott in Christo Jesu; und wir sind befriedigt. Ja, Gott sei ewig gepriesen! das ist der Zustand, das ist die Segnung. Das Kleid, der Ring, die Schuhe wären nicht genug für den verlornen Sohn gewesen; nichts als das gemästete Kalb konnte den Hungernden befriedigen, nachdem er seine ganze Habe vergeudet hatte. Als er bei den Träbern angelangt war und selbst diese ihm von niemandem gegeben wurden, da gedachte er an das Haus seines Vaters, an die Stätte, wo allein das gemästete Kalb zu finden war. So muß es stets sein. Als Noomi „leer" in das Land Israel zurückkehrte, da entdeckte sie, daß gerade die Gerstenernte begonnen hatte. (Ruth 1.) Als Abraham vor Gott auf sein Angesicht fiel, da flossen Ströme der Gnade aus dem Meere

der göttlichen Liebe ihm zu. „Ich werde, ich werde", so heißt es wieder und wieder auf seiten Gottes. Gnade und nichts als Gnade umgiebt Abraham. — „Abraham soll dein Name sein; denn zum Vater einer Menge Nationen habe ich dich gemacht. Und ich werde dich sehr, sehr fruchtbar machen, und ich werde dich zu Nationen machen. . . . Und ich werde meinen Bund errichten zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir . . . Und ich werde dir und deinem Samen nach dir das Land deiner Fremdlingschaft geben, das ganze Land Kanaan, zum ewigen Besitztum, und ich werde ihnen zum Gott sein." (1. Mose 17, 1—8.)

Ähnlich war es mit dem Aussätzigen. (3. Mose 14.) Sobald die böse Kraft des Fleisches aufhörte zu wirken, wurde er für rein erklärt. Der Priester konnte zu dem unreinen Orte, wo der Aussätzige sich aufhielt, hinausgehen und ihn in das Lager führen, in der vollen Segnung des Todes und der Auferstehung (vorbildlich betrachtet); und dann, am achten Tage, dem Tage der Auferstehung, trat die Fülle des Segens ein: er durfte in sein Zelt gehen. So lange wir etwas von uns selbst aufrecht zu erhalten suchen, so lange wir im Blick auf irgend eine Lieblings-Meinung oder einen Lieblings-Gegenstand einen ungebrochenen Geist nähren, widerstehen wir dem Willen Gottes und schließen Seine Gnade aus. Sobald wir aber am Ende unsers eignen Ichs angelangt und uns unsers völligen Nichts bewußt geworden sind und nun nichts anderes als Christum und Seine Ehre aufrecht zu erhalten wünschen, dann thun sich die Schleusen auf, und die Gnade fließt in Strömen.

Manche haben gemeint, daß buchstäbliche Armut, in

ihrem gewöhnlichen Sinne, in den Gedanken des Herrn mit den Segnungen des Reiches verbunden sei, und haben deshalb mit einem Male alle ihre Habe dahingegeben und sind um des Reiches der Himmel willen arm geworden. Anstatt über ihre Einkünfte als die Verwalter des Herrn zu beschicken und sie zu benutzen, jenachdem Er sie dazu berufen würde, haben sie Andere damit betraut und selbst den Platz der Abhängigkeit eingenommen. Das erstere ist sicher ein viel leichterer Weg als das letztere; aber was ist das richtige? Ein Besitztum zu verwalten für Christum und Seinen Dienst in dieser Welt und es zu benutzen als Sein Verwalter nach Seinen Gedanken, ist ein christlicher Dienst, der viel Warten auf den Herrn, sowie eine große Freiheit der Seele in Seiner Gegenwart erfordert. Ein ängstliches Gewissen wird in steter Knechtschaft liegen.

Der Gedanke, in dieser Weise arm zu werden um des Reiches der Himmel willen, gründet sich auf Luk. 6, wo es heißt: „Glückselig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes". Die Worte „im Geiste" sind hier ausgelassen. Allein in dieser Stelle findet sich durchaus kein Grund für einen solchen Gedanken. Er ist nicht die Frucht des Glaubens, sondern des Aberglaubens und trägt den Keim des Mönchtums in sich. Es handelt sich um den innern Menschen, nicht um den äußern. Ein Armer hinsichtlich der Güter dieser Welt trägt vielleicht einen stolzen, unbändigen Geist in sich, während ein Reicher wahrhaft demütig sein kann. Andrerseits glauben wir gewiß, daß der Herr viel öfter das Elend und die Not des Menschen als Mittel benutzt, um ihn zu sich zu ziehen, als seinen Wohlstand; aber das ist des Herrn Weise zu handeln und eine ganz andere Sache. Für einen Ver-

walter ist es am Platze, die Gedanken seines Herrn zu beachten und auszuführen, nicht aber seinen eigenen nachzuhängen. Der Unterschied zwischen Matthäus und Markus bezüglich ihrer Darstellungsweise der Seligpreisungen gründet sich auf die charakteristische und göttlich geordnete Verschiedenheit der beiden Evangelien.

Matthäus teilt uns die Bergpredigt mehr in abstrakter Weise mit, indem er jede Segnung für die und die Klasse vorstellt: „Glückselig die Armen im Geiste". In Lukas ist es eine persönliche Ansprache: „Glückselig ihr Armen". Der Grund dafür liegt auf der Hand. Im ersten Falle ist es der Prophet, „größer als Moses", der die Grundsätze des Reiches der Himmel aufstellt im Gegensatz zu allen jüdischen Gedanken, Gefühlen und Erwartungen; im zweiten ist es der Herr, der die um Ihn versammelten Jünger tröstet, indem Er sie selbst anredet als so für Ihn abgesondert. Es war eine Zeit der Drangsal, denn der Mensch wollte Ihn nicht und verwarf Ihn.

Indem wir noch einmal zu unserm Texte zurückkehren, möchten wir nur noch bemerken, daß der Herr hier also das Reich der Himmel als jenen „Armen im Geiste" gehörend bezeichnet. Sie sind die Erben des Reiches. Die Reichtümer des Königs und die Herrlichkeiten Seines Reiches sind herabgekommen, um den „Armen im Geiste" zu gehören. Wir mögen deshalb wohl ausrufen: Wer möchte nicht arm im Geiste sein? Wer möchte nicht von sich selbst ausgeleert vor dem Herrn stehen? Aber ach! die Gefahr ist so groß, schon mit andern Dingen beschäftigt und erfüllt zu sein, wenn die Einladung an uns herantritt. Häuser, Äcker, Ochsen, die Familie, die Welt und, was das Schlimmste ist, das

eigne Ich, die Beschäftigung mit uns selbst in tausenderlei Weise — alle diese Dinge umstricken so leicht unsre Herzen und lenken unsre Blicke von Christo ab. Aber den Armen im Geiste, denen, die mit sich selbst zu Ende gekommen sind, aber durch den Glauben sich an Christum und an Sein Kreuz klammern; denen, die ihrem Verstande Schweigen geboten und die bestechenden Formen einer äußerlichen Religiosität aufgegeben haben, und nun sagen können: „Ich besitze nichts mehr als Christum; alles was ich einst so hoch schätzte und zu behalten wünschte, habe ich aufgegeben; nichts ist mir geblieben als Christus allein" — diesen gehören die ganzen Reichtümer und Segnungen Seines Reiches; ja, mehr noch, ihnen gehört Christus, jetzt und in alle Ewigkeit.

---

2. „Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!"

In den verschiedenen Seligpreisungen werden uns in höchst anziehender Weise die mannigfaltigen Charakterzüge der Gnade vor Augen gestellt. Ja, sie sind nicht nur anziehend, sondern auch belehrend, und sie sollten dazu dienen, unsern Charakter nach diesem himmlischen Muster zu bilden. Die zweite Seligpreisung ist von der ersten durchaus verschieden, obwohl sich beide Eigenschaften in einer und derselben Person vorfinden mögen. Die Form, in welcher sich das göttliche Leben bei der zweiten Klasse kundgiebt, trägt einen breiteren und mehr thätigen Charakter als bei der ersten. Arm im Geiste zu sein ist mehr ein Zustand zwischen der Seele und Gott allein. Aber ein „Trauernder" zu sein in dem Sinne unsers Textes heißt: tief und innig

bewegt zu sein durch den Zustand, vor allem durch den sittlichen und geistlichen Zustand derer, die uns umgeben. Es erfüllt z. B. ein treues Herz mit heiligem Schmerz, wenn es die Weltlichkeit wahrer Christen sieht, oder die Selbsttäuschung bloßer Bekenner, oder die gottlosen Wege solcher, die vielleicht in unsrer nächsten Nachbarschaft wohnen, ohne daß wir sie erreichen oder zum Stillstehen und Nachdenken bewegen können. Dieser Schmerz wird begleitet von einem tiefen Gefühl unsrer Unfähigkeit, wahre Zeugen Gottes zu sein auf einem solchen Schauplatz der Sünde und des Elends. Indes darf jener heilige Schmerz, der so heilsam ist und zu vielem Gebet und zu steter Abhängigkeit von Gott Anleitung giebt, nicht verwechselt werden mit dem klagenden, unglücklichen, unzufriedenen oder gar murrenden Geiste, den man bei manchen Gläubigen antrifft und auf welchen man vielleicht die Seligpreisung des Herrn in Anwendung bringen möchte. Nein; solche Gläubige gehen selten oder nie in die Kümmernisse Andrer ein, noch trauern sie über die Unehre, die Gott und Seiner Wahrheit in dieser Welt angethan wird. Sie sind viel zu viel mit sich selbst beschäftigt, mit ihrem eignen Gemütszustand und mit den Dingen, die sie persönlich betreffen.

Wir könnten und sollten — wenn wir anders arm im Geiste und wahrhaft Trauernde sind — stets glücklich sein in der göttlichen Gegenwart, wo alles Friede und Freude ist, und doch zu gleicher Zeit auf unserm Wege durch diese Welt Gemeinschaft haben mit dem tiefen Mitgefühl Dessen, der „ein Mann der Schmerzen“ war. Und je mehr wir Ihn kennen lernen, desto tiefer werden wir fühlen, was Ihm gebührt, und desto schmerzlicher wird es uns bewegen, wenn wir sehen, wie so viele sich gegen Seine

Autorität auflehnen und Seine Güte nur dazu benutzen, ihren Stolz zu entfalten und ihre eigne Ehre zu suchen. Der Herr läßt es in Seiner wunderbaren Gnade immer noch über sich ergehen, verachtet und verworfen zu sein; und wie gleichsam ein schmerzlicher Zug Seinen Pfad und alle Seine Aussprüche in dieser Welt kennzeichnete, so sollte sich auch bei den Gläubigen derselbe Geist finden, während die Welt bleibt, wie sie ist. Der Herr wartet geduldig auf das Kommen Seines Reiches in Macht und Herrlichkeit, und dann wird Sein Wille geschehen wie im Himmel so auch auf Erden. Jetzt besitzen wir das Reich in einem Geheimnis. (Matth. 13.) Dann wird es in völliger Offenbarung da sein. Jetzt herrschen die Dämonen, obwohl Gott über allem steht; dann wird Christus mit Seinen Heiligen herrschen. Wenn wir zu irgend einer Stunde, bei Tage oder bei Nacht, den Schleier wegziehen könnten, der die Welt vor unsern Augen verbirgt — was würden wir sehen? Von der Hütte der Armut bis zum Palaste des Reichtums nichts als eine weite, weite Scene menschlichen Schmerzes und menschlicher Not. Das stimmt das Herz des Christen, so heiter und fröhlich es auch in der Gegenwart des Herrn sein mag, trübe und traurig, umsomehr als es die schreckliche Quelle kennt, aus welcher dieses allgemeine Elend entspringt.

Der Herr gebe uns, mehr und mehr in Seinem Geiste den Zustand der Dinge um uns her zu erkennen! Nur dann, ich wiederhole es, wenn das Herz in Gemeinschaft ist mit Ihm, dem verworfenen Herrn, wenn wir ein wahres Gefühl haben von dem wirklichen Zustande der Kirche und der Welt, nur dann wird jene Trauer sich bei uns vorfinden, von welcher der Herr redet. Wir

können dann nicht anders als trauern über die schrecklichen Folgen der Sünde und des Abfalls, die uns auf Schritt und Tritt begegnen. Wir wandeln auf einem Ruinenfelde. Nichts als Scherben und Trümmer, so weit das Auge reicht! Getäuschte Hoffnungen, unerwartete Mißgeschicke, samt einer zahllosen Menge kleinerer geheimer Sorgen und Kümmernisse kennzeichnen das Land, welches wir als Fremdlinge und Pilgrime durchschreiten, so daß wir, gleich den gefangenen Israeliten „an den Wassern von Babylon", uns auch wohl hinsetzen und weinen mögen, obwohl wir nicht genötigt sind, unsre Harfen an die Weiden zu hängen. Nein, wir haben das Vorrecht, uns täglich der gesegneten Hoffnung der Wiederkunft unsers Herrn zu erfreuen, und dann werden wir völlig und für immer getröstet werden.

Wie mancher treibt sorglos auf dem Strome der Zeit dahin, nur träumend von Glück und Erfolgen in dieser Welt, bis plötzlich ein Sturm sich erhebt und alles mit einem Schlage verändert! Oder der Tod tritt ein — der Bote kommt, an den man so wenig gedacht, den man so fern geachtet hat; das Haupt der Familie wird plötzlich hinweggerafft, und siehe da, alles ist in Verwirrung und Unordnung; an die Stelle des Frohsinns tritt das Wehklagen der Witwe und Waisen. Aber, möchte gefragt werden, gehören diese Dinge in den Bereich des Mitgefühls des Christen? Sicher und gewiß; es kann nicht anders sein, so lange wir menschliche Herzen haben. Sie stehen in Verbindung mit der seufzenden Schöpfung und veranlassen uns zu rufen: „Komm, Herr Jesu!" Wurde nicht das Herz des Herrn durch den Anblick der um ihren Bruder trauernden Schwestern zu Bethanien tief gerührt? War Er nicht innerlich bewegt, als Er am Thore von Nain jenem

Leichenzuge begegnete? Und wenn es bei dem Herrn so war, sollte es dann bei uns anders sein? Etwas von dem, was wir täglich um uns her geschehen sehen, muß vor dem Geiste des Herrn gestanden haben, als Er den reichen Weltling und sein schreckliches Ende beschrieb: „Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du aber bereitet hast, für wen wird es sein?“ (Luk. 12, 20.)

Merkwürdigerweise trifft gerade, während ich diese Zeilen niederschreibe, eine Trauerbotschaft ein: ein reicher Mann, mir wohlbekannt seit vielen Jahren, ist plötzlich gestorben. Der Eindruck, den die Nachricht hervorruft, ist für den Augenblick überwältigend. Die Gedanken eilen jene vielen Jahre zurück; die verschiedenen Male, daß ich Gelegenheit hatte, mit dem Verstorbenen ein Wort über den Herrn und über sein Seelenheil zu reden, kehren in meine Erinnerung zurück. Oft hatte er die Wichtigkeit der Sache anerkannt und mir versprochen, mehr daran zu denken. Doch wer ist in einem solchen Augenblick zufrieden mit seiner Treue? „Hast du auch deutlich genug, oft genug, ernst genug gesprochen?“ so fragt das Gewissen, und vielleicht muß man sich anklagen. Aber alles ist jetzt vorüber; der Vorhang ist gefallen, und wir vermögen nicht die finstere Linie, welche die beiden Zustände des Seins trennt, zu überschreiten. Dennoch mögen wir tief aufseufzen über die traurigen Folgen der Sünde, wie der Herr selbst es that am Grabe des Lazarus, obwohl dort keine Ungewißheit bezüglich der kostbaren, unsterblichen Seele des Entschlafenen bestand. Ein jeder Gläubige kennt etwas von dem Werte der Seele und des ewigen Heiles; und sollte er nicht trauern, wenn beide verloren sind?

Nichts ist mehr geeignet, das Herz mit aufrichtigem Schmerz zu erfüllen, als der Gedanke an die unermeßliche Zahl bloßer Bekenner. Denn sicher, auf denen, welche den Namen Christi tragen und Ihm nachzufolgen bekennen, ruht eine schwerere Verantwortlichkeit als auf dem unwissenden, leichtfertigen Weltkinde. Die beiden Klassen werden nach einem verschiedenen Maßstabe gerichtet werden. Viele thörichte Jungfrauen sind heutiges Tages mit den klugen vermengt, und ihr Mangel an Öl scheint nicht eher entdeckt zu werden, bis es zu spät ist einzukaufen. Die verschlossene Thür und die erloschenen Lampen lassen sie in hoffnungsloser Finsternis und Verzweiflung. Ach! das wird das Teil vieler, vieler sein, die heute eine hohe Stellung in der bekennenden Kirche einnehmen. Aber wie schwierig ist es, gerade diese Klasse zu erreichen, wie schwierig, mit ihnen zu reden, wie schwierig, zu wissen, wie es um sie steht! Alle haben Lampen, aber nicht alle haben Öl. Die letzteren täuschen sich selbst und kommen vielleicht nie zur Einsicht, bis sie, zu ihrer schrecklichen Überraschung, ihre Augen in der Qual aufschlagen. Das geistliche Auge erkennt allerdings heute schon, daß solche, während sie viel Wert auf Äußerlichkeiten legen, Christo und dem, was Ihm gebührt, wenig Wert beimessen.

Wiederum sucht das Herz, indem es diesen Zustand der Dinge sieht, und weiß, daß es nichts daran ändern, sondern nur durch eine entschiedene Trennung ein Zeugnis dagegen ablegen kann, Erleichterung in Seufzern und Bitten vor dem Herrn; ja, es bleibt nichts anderes übrig, als mit dem Herrn inmitten einer solchen Scene zu trauern. Und was ein noch ernstlicheres Seufzen hervorzurufen vermag, ist der Umstand, daß man so viele sieht,

die dem Herrn wirklich angehören, die sich aber weigern, sich von der Welt abzusondern, sei es in ihrem natürlichen oder religiösen Charakter. Der Pfad eines wahrhaft Trauernden ist daher ein einsamer Pfad; seine einzigen Freunde stehen, gleich ihm, außerhalb der Welt. Sie trauern mit einander. „Ja, wir weinten, indem wir Zions gedachten." Und was anders als der zeichensuchende Unglaube Seines Volkes preßte dem „Manne der Schmerzen" jenen tiefen Seufzer aus? „Und in Seinem Geiste tief seufzend, spricht Er: Was begehrt dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Wenn diesem Geschlecht ein Zeichen gegeben werden wird!" (Mark. 8, 12.) Es ist heute noch genau so. Alles was auf die Sinne einwirkt, wird geglaubt; ihm läuft man nach, während der hochgelobte, außerhalb des Lagers stehende Herr heute ebenso wenig Anziehungskraft für die zeichensuchende Menge besitzt wie damals. Allerdings läßt man Christum und Sein Kreuz nicht g a n z fahren, das würde nicht volkstümlich sein; aber man sammelt die Herrlichkeit der Welt um Seinen Namen, und Tausende rufen: „Hosanna dem Sohne Davids!" Sobald man aber das Kreuz in seinem wahren Charakter vorstellt, mit der Schmach und Verwerfung, die jedem wahren Gläubigen zu teil wird, dann heißt es: „Hinweg mit Ihm!"

Der Trauernde muß sich in die Stille zurückziehen und seinen Schmerz dem Herrn klagen. Er muß fernstehen all jenem traurigen Gemisch von Kirche und Welt, obgleich er sehr wohl weiß, daß man ihn, indem er so handelt, des Mangels an brüderlicher Liebe, der Engherzigkeit ꝛc. beschuldigen wird. Aber der Herr weiß, was sein Herz bewegt, Er kennt seinen Schmerz; und wahrlich, e r

wird getröstet werden! Die Zeit kommt, wo er in die Freude seines Herrn eingehen und die Frucht seines Zeugnisses alle Ewigkeit hindurch genießen wird. „Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!" Jede Thräne, die vergossen worden, jeder Seufzer, der zu Gott emporgestiegen ist in Gemeinschaft mit einem verworfenen Christus — sie werden alle von Ihm aufbewahrt als Denkzeichen Seiner in uns wirkenden Gnade, und sie werden sicherlich in ewiger Erinnerung bleiben.

Gott gebe uns, geliebter Leser, eine immer tiefere und wahrere Erkenntnis von Jesu, nicht nur als unsers Herrn und Heilandes, sondern auch als des Mannes der Schmerzen, der allezeit umherging Gutes thuend und Liebe erweisend, obwohl Er stets das tiefe Gefühl des Verworfenseins in Seinem zärtlich liebenden Herzen mit sich umhertrug! Möchten wir fähig sein, mit unserm ganzen Herzen in das Mitgefühl unsers gepriesenen Herrn bezüglich der uns umgebenden Scene der Sünde und des Schmerzes einzutreten, bis Er kommt, um sie mit Freude und Glückseligkeit zu erfüllen! — Amen, komm, Herr Jesu!

---

3. „Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land ererben!"

Bei der Betrachtung dieser dritten Seligpreisung finden wir uns in glücklicher Gemeinschaft mit dem Gesegneten, der „sanftmütig und von Herzen demütig" war. Es giebt in dieser dritten Klasse offenbar einen Fortschritt in der Segnung der Seele. Der Erbe der Herrlichkeit hat in der Schule Christi gelernt (und lernt es immerfort), den Beschwerden und Mühsalen des Lebens hienieden zu be-

gegnen, so wie Christus ihnen begegnet ist. Dies ist ohne Zweifel eine überaus wichtige und notwendige Unterweisung. Laßt uns darauf achten, sie gründlich zu lernen!

In unsrer ersten Lektion wurde uns der wahre Zustand einer jeden Seele gezeigt, die Gott wirklich kennt und dem Charakter Christi gleichgestaltet ist: sie ist „arm im Geiste“. Da dieser Zustand aus der Erkenntnis der Seele über das, was sie in der göttlichen Gegenwart ist, hervorgeht, so ist es hauptsächlich eine Frage zwischen der Seele und Gott. Alles ist darum Segen und Glück. Indem wir aber dann unsern Wandel in der Welt beginnen und uns der Erfüllung der mannigfaltigen Pflichten dieses Lebens widmen, treten uns so viele Ursachen zur Beunruhigung und Besorgnis in den Weg, daß wir im Geiste seufzen. Das ist unsre zweite Lektion und eine Sache der täglichen Erfahrung. Der große, in der dritten Klasse hervortretende Fortschritt scheint folgender zu sein: Die Seele ist so in der Gnade gewachsen, daß der Jünger Christi, anstatt einen zweifelnden, grübelnden und eigenwilligen Geist zu offenbaren, sein Haupt in Demut unter den Willen des Vaters beugt und von Jesu lernt, sanftmütig und von Herzen demütig zu sein; denn schließlich handelt es sich in den Umständen unsers Lebens doch um die Frage, ob wir unserm eignen Willen folgen oder uns dem Willen Gottes unterwerfen wollen.

Der von Herzen Demütige erkennt immer deutlicher, daß trotz allem, was ihn umgiebt, Gott die Ratschlüsse Seines Willens zur Ausführung bringt und alle Dinge zum Wohle derer mitwirken läßt, die Ihn lieben und nach Seinem Vorsatz berufen sind. Diese völligere Erkenntnis Gottes und Seiner Wege ruft Demütigung und

Beugung hervor. Obgleich im Geiste seufzend, und trauernd über die Bosheit des Menschen, über die Verwerfung Christi seitens derer, die wir lieben, sowie über die vielen Fehler derer, welche Seinen Namen tragen, ist der Mann des Glaubens ruhig und demütig. Er wandelt mit Gott inmitten von diesem allen und stellt Ihm alles anheim. Bei dem leisesten Flüstern des Feindes wie bei dessen lautestem Wüten vernimmt er die Stimme seines Vaters; in dem geringsten Unrecht, das ihm geschieht, wie in der schlimmsten Beschimpfung und Vergewaltigung, die ihm angethan wird, sieht er Seine Hand. Er beneidet nicht die Welt um ihre Reichtümer, noch die Bösen um ihre Wohlfahrt. Alle seine Quellen sind in dem lebendigen Gott; und er kann sich zu Ihm wenden, in Ihm ruhen, in Ihm sich erfreuen und mit Ihm wandeln, erhaben über den Kämpfen und Unruhen dieser Erde. Indes dürfen wir versichert sein, daß dieser Zustand des Segens nur von denen genossen wird, welche Gott so kennen, und die da glauben, daß Er die verborgenen Ratschlüsse Seiner Liebe ausführt trotz des überhandnehmenden Bösen und der gottlosen Pläne des Menschen. Eines Vaters Stimme, eines Vaters Hand, eines Vaters Wille und eines Vaters Vorsatz können nicht anders als eine sanftmütige und demütige Gesinnung hervorrufen und erhalten.

Wollen wir jedoch die Sanftmut, von der wir reden, in unbedingter Vollkommenheit sehen, so müssen wir auf Ihn unsern Blick richten, der einen tieferen Schmerz hienieden und eine innigere Gemeinschaft droben kannte, als irgend einer der Seinigen jemals kennen kann. Während Er mit dem Volke redete und ihre Fragen beantwortete, hatte Er ein vollkommnes Bewußtsein von dem wahren

Zustande Seines Volkes, sowie von Seiner eignen Verwerfung als der Messias, der König der Juden. Welch ein Schmerz muß Sein Herz erfüllt haben! Aber auch welch eine Ruhe und Erquickung fand Er stets in dem Schoße Seines Vaters!

In Matth. 11, 20—30 begegnen wir dem Ausdruck und der vollkommnen Verbindung dieser beiden Dinge in Jesu: Seinem Seufzen im Geiste über das Ihn umringende Böse und Seiner gänzlichen Unterwerfung unter des Vaters Willen, verbunden mit Lob und Danksagung. Kaum ist das „Wehe, wehe!" über Seine Lippen gekommen, so blickt Er auf gen Himmel und sagt: „Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde!" Bei dem wachsenden, immer mehr sich vertiefenden Gefühl von dem Unglauben des Volkes, das Er liebte, und von ihrer blinden Verwerfung Seiner selbst als des Emmanuel (Gott mit uns) in ihrer Mitte, unterwirft Er sich sanftmütig dem unumschränkten Willen Seines Vaters und erblickt in demselben nur Vollkommenheit für jenen Augenblick, während Er zugleich die Herrlichkeit schaut, die hernach folgen sollte.

„Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart! Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir." So wie es damals war, so ist es seitdem stets gewesen, und so ist es heute noch. Beachten wir, geliebter Leser, was wir hier vor uns sehen: es ist Jesus als der vollkommen abhängige und gehorsame Mensch, sowie die Gnadenwege des Vaters mit den Sanftmütigen und Demütigen. Er schützt die Person Seines geliebten Sohnes vor der un-

heiligen Betrachtung des Unglaubens und verbirgt Seine Herrlichkeit vor dem Stolze des Menschen. „Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will.“ Alle, die im stolzen Vertrauen auf ihren Verstand es gewagt haben, in die tiefen Geheimnisse Seiner Person einzudringen, haben nur ihre eigne Blindheit und Thorheit geoffenbart und sich den Fallstricken des Feindes ausgesetzt. Aber dem von Herzen Demütigen, dem anbetenden Herzen, wird der volle Segen der Erkenntnis Jesu und Seiner Wege mitgeteilt. „Er leitet die Sanftmütigen im Recht und lehrt die Sanftmütigen Seinen Weg. . . Die Sanftmütigen werden das Land besitzen, und werden sich ergötzen an Fülle von Wohlfahrt.“ (Ps. 25 u. 37.) Diese Stellen beziehen sich ohne Zweifel auf die Erde im tausendjährigen Reiche, wenn der gottesfürchtige Überrest sie besitzen wird in Verbindung mit Christo als ihrem König der Herrlichkeit. Es heißt nicht, daß sie den Himmel besitzen werden, sondern die Erde. Der Ort ihrer Prüfung und ihrer Kümmernisse wird dereinst zum Schauplatz ihrer Ruhe, ihrer Herrlichkeit und Segnung werden. Der Christ wird dies in einer höhern Weise besitzen, als eins mit Christo, seinem Herrn, der dann die Armen mit Brot sättigen wird; und gleich den Jüngern vor alters werden die himmlischen Heiligen dann vielleicht das Vorrecht genießen, dieses Brot austeilen zu dürfen.

Doch kehren wir zu unserm Gegenstande zurück. Es mag von Nutzen sein für den Diener Christi, wie für jeden Christen, (vor allem für den geprüften und in seinen Hoffnungen getäuschten), noch ein wenig genauer die Natur

der Entmutigungen zu betrachten, welche unsern hochgelobten Herrn und Meister veranlaßten, sich zu Seinem Vater als Seiner einzigen Hilfsquelle zu wenden.

Er war zu den Seinigen gekommen; aber die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Das Volk, das Er liebte und zu erlösen gekommen war, hatte kein Herz für Ihn. Wenn Johannes der Täufer mit einer Trauerbotschaft kam, so weigerten sie sich, zu wehklagen; wenn Jesus eine Freudenbotschaft brachte, weigerten sie sich, sich zu freuen. Sie wollten Ihn unter keiner Bedingung annehmen. Das ist das Geheimnis des verhältnismäßig geringen Erfolges des Evangeliums in allen Jahrhunderten. Das natürliche Herz zieht den Genuß der gegenwärtigen Dinge einem verworfenen Christus und einem Himmel vor, den man sich weit entfernt denkt. Die ernstesten und feierlichsten Warnungen des Johannes und die liebevollsten, gnädigsten Einladungen Jesu wurden gleich unbeachtet gelassen von jenem Geschlecht. Wahrlich, das war genug, um das Herz des göttlichen Predigers zu brechen. Wenn das Anziehende der Gnade, die eindringlichen Bitten und Aufforderungen der Liebe, die Drohungen der Gerechtigkeit, die Vorstellung der Qualen der Hölle und der Herrlichkeiten des Himmels nicht imstande sind, die Gleichgültigen zum Nachdenken zu bringen und die Sorglosen aufzuschrecken; und wenn das Herz des Predigers des Evangeliums infolge der scheinbaren Nutzlosigkeit seiner Arbeit und der Herzenshärtigkeit seiner Zuhörer zu brechen droht — was bleibt ihm dann übrig? Er kann sich in die Gegenwart Gottes zurückziehen und in Gemeinschaft mit Ihm seine Lektion, sowohl im Blick auf den Dienst als auch auf die Unterwürfigkeit, vollkommner lernen, als er es bisher vermocht hat. Dort

ist der einzige Zufluchtsort und Ruheplatz für den in seinen Hoffnungen getäuschten Arbeiter. Dort findet Er Belehrung, Trost und neue Kraft.

Laßt uns jetzt sehen, wie der Herr handelte. Er kannte den Zustand des Volkes vollkommen; Er wußte, daß es die Güte Gottes, wie sie sich in Seiner Person und in Seinem Dienste offenbarte, von sich gestoßen hatte. Was blieb nun übrig? Das unvermeidliche Ergebnis eines solchen Unglaubens mußte das Gericht sein. Deshalb lesen wir denn auch: „Dann fing Er an die Städte zu schelten, in welchen Seine meisten Wunderwerke geschehen waren, weil sie nicht Buße gethan hatten. Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! . . . Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhöht worden bist, bis zum Hades wirst du hinabgestoßen werden. Denn wenn in Sodom die Wunderwerke geschehen wären, die in dir geschehen sind, sie wäre geblieben bis auf den heutigen Tag. Doch ich sage euch: dem Sodomer Lande wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dir.“ Wie ernst ist das! Ein schrecklicheres und schonungsloseres Gericht wird diesen hochbegünstigten Städten im Lande Israel angekündigt als selbst dem gottlosen Sodom, dessen Sünden zum Himmel schrieen. Wie laut redet das zu den hochbegünstigten Hörern des Evangeliums in unsern Tagen! Kein Gericht wird so schwer, so schonungslos sein wie dasjenige, welches in Bälde über die abtrünnige Christenheit hereinbrechen wird. Je höher der Platz des Vorrechtes, desto tiefer muß der Fall derer sein, welche jenes Vorrecht unbenutzt lassen, die nur den Namen Christi tragen ohne Leben und Wirklichkeit. Und giebt es solcher Hörer heute nicht eine große, große Menge, weit größer noch als in den Tagen von

Chorazin, Bethsaida und Kapernaum? Ach! eine Antwort auf diese Frage ist unnötig; viel eher müßten wir fragen: Wo sind die wirklichen, treuen Zeugen für die Herrlichkeit der Person des Herrn und für die Autorität Seines Wortes? Der Gedanke daran ist überwältigend. Was bleibt uns zu thun übrig? Was that der Herr? Er wandte sich zu Seinem Vater.

„Zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde!" Mit einem Wort, anstatt sich über die Behandlung zu beklagen, die Ihm von Andern zu teil wurde, und sich selbst zu rechtfertigen, beugte Er sich sanftmütig vor dem unumschränkten Willen Seines Vaters und übergab sich Seinen Händen, als des Herrn des Himmels und der Erde, des weisen Beschickers aller Dinge. Und was war das Resultat? Genau das, was es stets sein muß. Er empfing die Segnung; nicht nur eine Verheißung, sondern den Besitz: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater". Und das gab zugleich, durch die Gnade, Gelegenheit zu einer völligeren Offenbarung Gottes und zu einer reicheren Segnung für das menschliche Geschlecht: „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben". Wie schön und kostbar ist dies als ein Beispiel für uns! Und es ist stets der Weg der Segnung, sowohl für uns als auch für Andere. Als Jesus als Mensch verachtet und als Messias verworfen wurde, trat Er nicht, wie wir sagen würden, für Seine Rechte auf, sondern unterwarf sich sanftmütig allem und blickte empor zu Seinem Vater als dem Herrn des Himmels und der Erde. Er konnte alles Seinen Händen überlassen und auf Seinen Willen warten. Inzwischen strömte der

Segen, gleich einer mächtigen Lebenswoge, aus dem Ozean der göttlichen Liebe hervor und überflutete weit die engen Grenzen des Judentums.

Die Heiden werden hier eingeführt, und der Vater wird geoffenbart als die Quelle alles Segens. „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ Ob Heiden oder Juden — seid ihr mühselig und beladen? „Kommet her zu mir!“ Nichts als reine, unvermischte Gnade wird jetzt geoffenbart. Keine besondere Eigenschaft wird gefordert, nur daß man mühselig und beladen ist. Kommet, gerade so wie ihr seid, kommet jetzt, in dem gegenwärtigen Augenblick — „ich werde euch Ruhe geben“! Unser hochgelobter Herr sagt hier nicht, auf welchem Wege und durch welches Mittel Er uns Ruhe geben will; wir müssen Ihm vertrauen, und die Ruhe wird uns zu teil werden. Er kann nicht mehr dem Menschen vertrauen, der Mensch muß Ihm vertrauen. Es giebt jetzt keinen andern Weg mehr, um Segen, Ruhe, Heil und Frieden zu erlangen. Nur die eine Frage bleibt: Ist Er wert, daß man Ihm vertraut — unweigerlich, rückhaltlos vertraut? Das ist alles. Vertraue Ihm, mein Leser! „Glückselig alle, die auf Ihn trauen!“ (Ps. 2, 12.)

Aber kann dieser volle, freie Strom der Gnade nicht leicht zu Sorglosigkeit im Wandel Anlaß geben? Der Mensch möchte vielleicht so denken. Aber nein; hören wir, was der Herr weiter sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Der Unterschied zwischen diesem und dem

vorhergehenden Verse ist sehr bestimmt, und schon oft ist darauf hingewiesen worden. Im 28. Verse heißt es: „Kommet her zu mir . . ., und ich werde euch Ruhe geben“; im 29. Verse aber lesen wir: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir . . ., und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“. In dem ersten Falle handelt es sich um die reine, unvermischte, bedingungslose Gnade für den Sünder, in dem zweiten um das Joch Christi für den Gläubigen. Der Grund, weshalb so wenige gelernt haben, den Schwierigkeiten und Mühsalen dieses Lebens so zu begegnen, wie Er ihnen begegnete, ist der, daß sie nicht unter Seinem Joche sind und nicht von Ihm lernen. Sie denken an sich selbst, an ihr eignes Ansehen 2c.: wie oft sie mißverstanden, wie verkehrt ihr Reden und Handeln ausgelegt, wie falsch sie angeklagt und wie ungerecht oder wie unfreundlich sie behandelt worden sind. Sie haben noch nicht gelernt, daß ihr eigner Ruf, ihr eignes Ansehen das letzte ist, woran sie denken sollten; daß vielmehr ihre einzige Sorge darauf gerichtet sein sollte, den Charakter Christi darzustellen. Wer mit einem Andern unter demselben Joche einhergeht, muß dicht neben ihm und Schritt für Schritt mit ihm wandeln. Allerdings mag der Starke den Schwachen mit durchziehen, wenn die Wagenräder in dem Sande der Wüste zu versinken drohen; aber die beiden müssen zusammengehen. Der Herr gebe uns, auf diese Weise die Wahrheit unsrer dritten Seligpreisung zu lernen: „Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land ererben!“

4. „Glückselig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden!"

Die vollkommne Art und Weise, in welcher die Liebe des Vaters den mancherlei geistlichen Gefühlen und Zuständen der Kinder entspricht, ist äußerst interessant und belehrend. Den Armen im Geiste werden die Schätze des Reiches verheißen — „ihrer ist das Reich der Himmel". Göttlicher Trost ist, zu seiner Zeit, das sichere Teil der Trauernden — „sie werden getröstet werden", und zwar wie der Prophet sagt: „Wie einen, den seine Mutter tröstet, also werde ich euch trösten; und in Jerusalem sollt ihr getröstet werden". (Jes. 66, 13.) Der zukünftige Besitz des Landes Israel wird denen als Lohn in Aussicht gestellt, die sich in dem Lande ihrer Fremdlingschaft demütig unter den Willen Gottes beugen und alle ihre Angelegenheiten und Interessen Seinen Händen überlassen — „sie werden das Land ererben". Der vierten Klasse endlich, denen, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, wird eine volle Befriedigung ihrer Seele verheißen — „sie werden gesättigt werden".

Das ist Gnade und steht in Übereinstimmung mit den Gnadenwegen des Herrn von Anfang an. Seine Antwort entspricht dem gefühlten Bedürfnis der Seele. Er erweckt den Wunsch, um ihn dann befriedigen zu können. Wenn das Herz nach dem Guten begehrt, so dürfen wir versichert sein, daß Gottes Gnade wirksam ist. Denn weil es in dem natürlichen Herzen nichts geistlich Gutes giebt, so muß der erste (wie jeder nachfolgende) gute Wunsch von Gott kommen. „Ich will mich aufmachen und zu

meinem Vater gehen" — dieser Entschluß war die Wirkung der Gnade auf das Herz des verlornen Sohnes; und er war in jenem Augenblick ebenso sicher wie nachher, als er in den Armen seines Vaters lag, obwohl er es nicht wußte. So ist ein guter Wunsch stets die Frucht der Gnade und, in gewissem Sinne, bereits der Besitz des Gewünschten. Er ist gleichsam das Unterpfand des Erbes.

In dieser Thatsache liegt ein großer Trost und eine reiche Ermunterung für diejenigen, welche ernstlich den Herrn suchen, wie sie sagen, die aber furchtsam sind und daran zweifeln, ob sie Ihn bereits gefunden haben. Alle solche täuschen sich, denn gerade das Gegenteil ist der Fall: Christus hat sie gesucht und gefunden, und Er erweckt in dem Herzen das Gefühl, daß es nimmer durch irgend etwas anderes befriedigt werden kann als durch Ihn selbst. Die Welt, ihre Reichtümer, ihre Freuden und gesellschaftlichen Vergnügungen sind alle zu klein, um das Herz auszufüllen. Selbst ein Salomo machte die Entdeckung, daß alles unter der Sonne zu klein war, um sein Herz zu befriedigen. Zu gleicher Zeit wurde er dahin geleitet, uns in seinem erhabenen Liede zu zeigen, wie das Herz einer armen, umherirrenden Magd von Freude überströmt, wenn sie den Messias findet oder vielmehr von Ihm gefunden wird. „Deine Liebe", sagt sie, „ist besser als Wein", besser für mich als alle gesellschaftlichen Freuden der Erde. Das muß das Werk Seiner Gnade sein. Kein wahres, aufrichtiges Verlangen nach dem Christus Gottes kann, wie wir wissen, aus unserm verderbten Herzen hervorkommen; und sicherlich pflanzen Welt und Satan es auch nicht hinein. Woher kann es dann also nur kommen? Nur von der Gnade Gottes. Gott

wirkt dieses Verlangen, und Er begehrt auch, die sehnlichen Wünsche und Erwartungen, die Er erweckt hat, zu stillen. Aber Er möchte uns dahin bringen, mit dem Psalmisten ausrufen zu können: „Nur auf Gott vertraue still meine Seele! denn von Ihm kommt meine Erwartung. Nur Er ist mein Fels und meine Rettung, meine hohe Feste; ich werde nicht wanken. Auf Gott ruht mein Heil und meine Herrlichkeit; der Fels meiner Stärke, meine Zuflucht ist in Gott." (Ps. 62, 5—7.) Es ist das Wörtchen „nur" in diesem Psalme, das unsre Herzen so von Grund aus prüft und erforscht. Der Herr gebe uns, in Seiner Gegenwart darüber zu sinnen!

Wir schließen also aus diesen Betrachtungen — und Betrachtungen sind es, denn sehr wenig wird in den Seligpreisungen von Vergebung, Errettung oder Versöhnung gesagt —, daß jedes Verlangen des Herzens nach Christo für immer gestillt werden wird. So weit ist dies auch jetzt schon wahr; möchte deshalb der Herr in diesen letzten Tagen ein tiefes, ernstes, sehnliches Verlangen nach Ihm selbst erwecken!

Wenden wir uns jetzt zu einer eingehenderen Betrachtung der vierten Seligpreisung.

Da wir alle mit der Bedeutung und Kraft des von dem Herrn gebrauchten Bildes wohl bekannt sind, so können wir auch leicht seine geistliche Anwendung verstehen. Nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten bedeutet offenbar ein ernstes Verlangen der erneuerten Seele, den Willen Gottes in dieser Welt zu thun; und dieses Verlangen wird nur noch vermehrt, wenn man findet, daß die Welt allem dem, was in den Augen Gottes recht und gut ist, feindlich gegenübersteht. Diese Entdeckung verstärkt das

Gefühl des Hungerns und Dürstens. Die Wirkung dieses Trachtens nach der Aufrechterhaltung dessen, was dem Willen Gottes entspricht, ist ein großer Segen für die Seele. „Glückselig die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten!“ Aber obwohl diese Glückseligkeit der sichere Lohn der Gerechtigkeit ist, so wird der gerechte Pfad doch stets große Prüfungen und mannigfaltige Schwierigkeiten mit sich bringen. Der Grundsatz, nach welchem die Welt handelt, lautet nicht: Was ist recht vor Gott, sondern was ist bequem, nützlich oder angenehm für das eigene Ich? Was Gott über diese oder jene Sache denkt, danach wird nicht gefragt; und wollte jemand diese Frage erheben, so würde er als ungeeignet für die praktischen Wirklichkeiten dieses Lebens betrachtet werden.

Indes ist diese Lockerheit der Grundsätze nicht nur auf die eigentliche Welt beschränkt; wir begegnen ihr auch in der bekennenden Kirche. Wie viele Dinge werden hier eingeführt und in thatsächliche Ausübung gebracht, (und zwar mit dem größtmöglichen Schein von göttlicher Autorität) die in dem Worte Gottes keine Spur von Begründung haben! Wer daher die Autorität und die Herrlichkeit Gottes aufrecht zu erhalten, oder, mit andern Worten, wer in den Pfaden der Gerechtigkeit zu wandeln sucht, sei es in der Welt oder in der Kirche, muß sich bei jedem Schritt auf Prüfungen und Schwierigkeiten gefaßt machen. Die Gnade muß trauern, wenn der Wille des Menschen den Platz der Gerechtigkeit Gottes einnimmt. Auch wird die Sanftmut des göttlichen Lebens in Ausübung kommen, indem sie nach oben schaut und alles Gott anheimstellt.

Doch was Andere auch thun mögen, der Grundsatz des Mannes Gottes muß immer der sein: Ist das, was

ich thue, recht? Steht es in Übereinstimmung mit dem geoffenbarten Willen Gottes? Nicht nur: Ist es praktisch? oder: Bietet es eine Gewähr, daß der beabsichtigte Zweck erreicht wird? sondern einfach: Ist es recht? „Denn gerecht ist Jehova, Gerechtigkeiten liebt Er. Sein Angesicht schaut den Aufrichtigen an.“ (Ps. 11, 7.) Wir geben zu, daß Gerechtigkeit einen besonderen Platz bei dem Israeliten hatte, der unter dem Gesetz stand und darauf achten mußte, daß alles nach dem Buchstaben des Gesetzes geschah; aber sicherlich haben wir im Neuen Testament sowohl tiefere wie höhere Grundsätze als im Alten — sie treten zwar nicht so sehr in der Bergpredigt, als vielmehr nach dem Tode und der Auferstehung des Herrn ans Licht — und es wird auch eine weitergehende Gerechtigkeit erwartet, gerade weil wir uns selbst für gestorben und auferstanden mit Ihm halten sollen und nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade stehen. Der Apostel sagt daher in Röm. 6: „Stellet euch selbst Gott dar als Lebende aus den Toten, und eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“

Als ein Prüfstein des wahren Charakters alles dessen, was wir thun und lassen, ist jene kurze und einfache Frage: Ist es recht? unschätzbar. Nicht als ob wir für alles, was wir thun oder uns erlauben, eine besondere Schriftstelle zu erwarten hätten; aber wir dürfen und sollten uns stets ernsthaft fragen: Steht es in Übereinstimmung mit dem geoffenbarten Willen Gottes? Sind wir sicher, daß es Seinen Beifall findet? Wenn nicht, welchen Wert hat es dann? Es ist schlechter als nutzlos;

es ist verkehrt. Es mag eine allgemeine, religiöse Gewohnheit sein oder ein anerkannter Grundsatz in den Angelegenheiten dieses Lebens; aber wenn Gott es nicht gutheißt, so ist es besser, es aufzugeben. Nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten ist das ernste Begehren, das zu thun und aufrecht zu erhalten, was in den Augen Gottes recht ist, obwohl es uns dem Widerspruch und der Feindschaft der Welt und sogar der weltlich gesinnten Christen aussetzen mag.

Aber, möchte vielleicht jemand fragen, muß nicht dieses Trachten, in Übereinstimmung mit einer Regel oder einem gegebenen Maßstabe zu wandeln, zu einem gesetzlichen Geiste führen? Durchaus nicht; im Gegenteil finden wir, daß das Wort Gottes „das vollkommne Gesetz der Freiheit" (Jak. 1) für das göttliche Leben ist, welches wir als Christen besitzen. Doch dies führt uns zu der Wurzel dieses wichtigen Gegenstandes, über welchen wir wohl thun noch eine Weile unter Gebet nachzusinnen. Wir werden hier das Geheimnis der wirklichen, heiligen Freiheit entdecken.

Dem Leben Christi, welches das unsrige geworden ist und in dem wir wandeln, kann niemals Sein Wort mißfallen, noch kann es sich mit diesem Worte in Widerspruch befinden. Die neue Natur findet ihre Freude an den Worten oder Geboten Christi; sie entdeckt in denselben nur Seine Ermächtigung, um das zu thun, was das göttliche Leben zu thun wünscht. Nehmen wir ein Beispiel. Ein junger Christ, durch die reinsten Beweggründe geleitet, verlangt sehnlich darnach, einer Gebetsversammlung beiwohnen zu können; es ist dies offenbar ein richtiger, den Gedanken Christi entsprechender Wunsch — mit einem

Wort: Gerechtigkeit. Nun aber ist diesem jungen Manne der Weg versperrt, sein Verlangen zu stillen; er befindet sich in einer abhängigen Stellung und kann nicht, wie er will. Er wartet ruhig auf Gott. Nach einiger Zeit wird ihm gesagt, er solle in die Gebetsversammlung gehen. Das ist es, was sein Herz begehrt; er gehorcht mit Freuden; es ist das „Gesetz der Freiheit". Die Neigungen seines neuen Lebens und das Wort Christi stehen mit einander in Übereinstimmung, sind eins.

Doch nehmen wir ein anderes Beispiel. Ein junger Christ befindet sich in einem weltförmigen Zustand. Er wird gebeten, eine Gebetsversammlung zu besuchen, aber er hat keine Neigung dazu. Der Wille seiner fleischlichen Gesinnung steht im Gegensatz zu dem Willen Christi. Die Gebote des Herrn sind ihm nicht erfreulich, sondern unangenehm und beschwerlich; sie sind für ihn nicht ein Gesetz der Freiheit, sondern der Knechtschaft, und er ist sehr unglücklich. So kommt es, daß der Gehorsam und ein Wandeln in Gerechtigkeit vollkommne Freiheit, heilige Freude und göttliche Kraft für das Leben Christi in der Seele bedeuten. Allerdings ist der Heilige Geist die Kraft dieses Lebens; allein wir können die Macht des Geistes nicht von der Autorität des Wortes trennen. Die Wünsche des neuen Lebens, die Autorität des Wortes und die Macht des Geistes gehen Hand in Hand mit einander.

Der erste Brief des Johannes, besonders das zweite Kapitel, ist eine göttliche Auslegung dieses großen praktischen Grundsatzes des Christentums. „Wer irgend Sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet. Hieran wissen wir, daß wir in Ihm sind. Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, ist schuldig, selbst

auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat." Die Worte Christi waren der Ausdruck Seines Lebens, als Er hienieden war; und dieses selbe Leben ist unser Leben — wunderbare, kostbare, gesegnete Wahrheit! Und es wird unser Leben sein für immerdar, die Grundlage unsrer seligen Gemeinschaft und göttlichen Vertraulichkeit mit Christo alle die endlosen Zeitalter der Ewigkeit hindurch. „Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart wird, dann werdet auch ihr mit Ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit." (Kol. 3, 4.) Aber bis dahin, geliebter Leser, laß uns Seinem Worte erlauben, uns so zu leiten und zu führen, daß wir wandeln, wie Er gewandelt hat!

Bevor wir unsre Betrachtung über die vierte Seligpreisung schließen, mag es gut sein, noch einen kurzen Blick auf Psalm 16 und 17 zu werfen. Wir begegnen dort denselben Wahrheiten: Leben und Gerechtigkeit, nur in unmittelbarer Verbindung mit Christo und dem gottesfürchtigen Überrest in Israel. In Psalm 16 haben wir den Pfad des Lebens mit Gott, und zwar durch diese Welt, durch den Tod, bis hinauf zu der Fülle von Freuden in Seiner Gegenwart. „Du wirst mir kundthun den Weg des Lebens; Fülle von Freuden ist vor Deinem Angesicht, Lieblichkeiten in Deiner Rechten immerdar." In Psalm 17 haben wir den Pfad der Gerechtigkeit in völliger Abhängigkeit von Gott. Unbedingte Treue und Aufrichtigkeit in Herz und Leben, Gott und Menschen gegenüber, kennzeichneten den Weg Jesu durch diese Welt. „Höre die Gerechtigkeit, Jehova!" so lautete Sein Ruf; und das sollte auch des Christen Wahlspruch sein: „Höre die Gerechtigkeit, Jehova!" Der einzige, alles beherrschende Gegenstand und Zweck Jesu war, den

Gedanken Seines Vaters zu entsprechen, den Willen Seines Vaters zu thun und für uns einen Pfad zu bezeichnen, damit wir in Seinen Fußstapfen wandeln könnten. Und hier ist es, wo das Herz geprüft wird, und wo es sich zeigt, welchen Wert das Wort Gottes für uns hat. „Du hast mein Herz geprüft, hast mich des Nachts durchforscht; Du hast mich geläutert — nichts fandest Du; mein Gedanke geht nicht weiter als mein Mund. Was das Thun des Menschen anlangt, so habe ich mich durch das Wort Deiner Lippen bewahrt vor den Wegen des Gewaltthätigen." (V. 3. 4.) Unbedingt wahr konnte dies nur von Christo sein; von uns ist es nur insoweit wahr, als wir das Leben Christi leben. Nichtsdestoweniger sollten wir fähig sein, uns bezüglich des Vorsatzes unsrer Herzen auf Gott selbst berufen zu können.

Der Herr befähige uns durch Seine Gnade, vor Ihm zu wandeln mit geprüften Herzen, mit Ausharren und Beständigkeit, trotz des Widerstandes und der Feindschaft, die wir vielleicht zu erfahren haben! Hungern und dürsten wir nach der Gerechtigkeit, nach der Erfüllung des ganzen Willens Gottes in Christo Jesu, sowie nach einer praktischen Gleichförmigkeit mit dem gesegneten Pfade des Sohnes des Menschen in dieser Welt — und sicher, wir werden gesättigt werden! Jener schöne 17. Psalm beginnt mit dem Rufe: „Höre die Gerechtigkeit, Jehova!" und endet mit den erhabenen Worten: „Ich, ich werde Dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit, werde gesättigt werden, wenn ich erwache, mit Deinem Bilde." Herrliches Ende! Wird es das deinige sein, mein Leser? Stehe einen Augenblick still und prüfe dich! Hast du Glauben an Christum? Ist Sein Leben dein Leben? Sind Seine Wege in dieser

Welt deine Wonne? — Welch eine kostbare, gesegnete Hoffnung, von dem langen Todesschlafe zu erwachen, aus dem Staube des Grabes aufzustehen und in der strahlenden Schönheit und himmlischen Herrlichkeit des Herrn Jesu zu erscheinen! Was ließe sich mit dieser Hoffnung vergleichen? Wahrlich, es ist eine Aussicht, die unsrer aufmerksamsten Betrachtung würdig ist.

Während ich diese Zeilen niederschreibe, ist einer meiner nächsten Nachbarn aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergegangen. Er war ein Mann dieser Welt und ein reicher Mann; sein Vermögen wird auf Millionen geschätzt. Aber wenn er auch alle diese Millionen hätte mitnehmen können, würden sie ihn in den Stand setzen, auch nur einen Zollbreit Boden in dem herrlichen Paradiese Gottes oder einen einzigen Tropfen kalten Wassers in dem schrecklichen Bereich der Hölle damit zu erkaufen? Wie mancher stürzt aus dem Schoße eines bequemen, luxuriösen Lebens hinab in die Tiefen ewigen Elends und ewiger Qual! Nichts kann die Segnungen des Himmels erkaufen, nichts die Seele von der Sünde und ihren schrecklichen Folgen erlösen, als nur das kostbare Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Das ist der einzig gültige Paß, der den Sünder durch die finstern Pforten des Todes hindurchführt, sein einzig rechtmäßiger Besitztitel auf die herrlichen Wohnungen in dem Vaterhause droben. Gebete, Bußübungen, Werke der Nächstenliebe, verbunden mit einer eifrigen und strengen Beobachtung religiöser Vorschriften und Satzungen, mögen in diesem Leben für bare Münze durchgehen; aber ohne Christum und Sein reinigendes Blut sind sie wertlos und müssen an den Thoren des Himmels als falsches Geld zurückge-

wiesen werden. Das Werk, welches allein die Seele zu erretten vermag, ist ein vollendetes Werk.

„Es ist vollbracht!“ das große Werk, das schwere;
Gott ist gerecht — Ihm ward nun Seine Ehre
Durch Seinen Sohn, der laut verkündet hat:
„Es ist vollbracht!“

Es ist vollbracht, was Gottes Liebe wollte,
Was für den Sünder, den verlornen, sollte
Zur Rettung und zum ew'gen Heile sein;
Das ist vollbracht.

„Es ist vollbracht!“ durchtönt's die Ewigkeiten
Zu Gottes Lob, zu der Erlösten Freuden;
Sie danken Gott, sie beten Jesum an,
Daß Er's vollbracht.

Ja, mein Leser, sei versichert, daß das große, schwere Werk der Errettung des Sünders für ewig vollbracht ist. Sei ferner versichert, daß keinerlei gute Werke annehmlich sind vor Gott, sie seien denn die Frucht einer lebendigen Verbindung und Gemeinschaft mit Christo selbst. Der von Natur wilde Zweig muß in den wahren Ölbaum eingepfropft und der Fettigkeit seiner Wurzeln teilhaftig werden, bevor er imstande ist, Frucht zu tragen zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. Glaube deshalb, wenn du bis heute noch ferngeblieben bist, an den hochgelobten Herrn; vertraue Seinem kostbaren Blute, als vermögend, alle deine Sünden abzuwaschen; vertraue Seinem heiligen Worte, ohne zu zweifeln, und warte mit Ausharren auf Seine Rückkehr, bei welcher Er noch weit mehr und weit Besseres für dich thun wird, als du jemals erbeten oder erdacht hast! „Denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Jesum Christum.“ (Gal. 3, 26.)

„Glückselig die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren!“

Wir kommen jetzt zu dem, was wir den zweiten Abschnitt der Seligpreisungen nennen möchten. Diese sind offenbar in vier und drei eingeteilt — eine Einteilung, die in der Schrift nicht ungewöhnlich ist. Die ersten vier tragen den Charakter der Gerechtigkeit, d. h. sie kennzeichnen sich durch das, was wir Gott schuldig sind, was Ihm gebührt; während die letzten drei durch Gnade charakterisiert sind, oder durch die verschiedenen Arten der Thätigkeit der Gnade Anderen gegenüber. Die Einteilung in diese beiden Klassen ist sehr schön und belehrend. Sie ist ohne Zweifel göttlich und deshalb unsrer eingehenden Betrachtung würdig. Wenn der Sünder zum ersten Male aufwacht und, in die Gegenwart Gottes gebracht, seinen wahren Zustand erblickt und die Eitelkeit alles dessen, was der Mensch ist, kennen lernt, so ist ein Zusammenbrechen und eine tiefe Demütigung seinerseits unausbleiblich. Er stellt sich auf die Seite Gottes, rechtfertigt Gott und verurteilt sich. Die Buße ist aufrichtig; er ist zufrieden damit, nichts zu sein. So sehen wir denn, daß die erste Segnung Armut des Geistes ist, und daß sie die Seele in die andern Segnungen einführt. Doch wenden wir uns jetzt zu der ersten der letzten drei Seligpreisungen.

„Glückselig die Barmherzigen!“ In dem ganzen reichen Schatze unsrer Sprache giebt es kein Wort, das einen lieblicheren Klang hätte als das Wort: „Barmherzigkeit“; und kein anderes vermöchte den Charakter Gottes in einer vollständigeren Weise vor unsre Seelen

hinzustellen als dieses. Es führt uns zu unsrer tiefsten Freude und reichsten Segnung: zu dem Verweilen bei dem Charakter Gottes, zu dem Sinnen über das, was Er ist. Er ist „der Vater der Erbarmungen". Barmherzigkeit ist nicht nur eine Hilfsquelle Gottes, aus welcher Er schöpft; nein, Gott ist die Quelle der Barmherzigkeit, „der Vater der Erbarmungen". Er ist der Born, aus welchem alle die Bächlein der Güte und Freundlichkeit, des Mitgefühls und der erbarmenden Liebe entspringen, die in rein menschlicher wie in geistlicher Beziehung diese Welt des Elends durchströmen. Und diese Güte und Barmherzigkeit des Herrn ist, gepriesen sei Sein Name! von Ewigkeit her und währt bis in Ewigkeit; sie ist ohne Anfang, ohne Ende. Sie war, ehe die Zeit begann, und sie wird fortdauern, wenn die Zeit nicht mehr ist. „Die Güte Jehovas ist von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, welche Ihn fürchten." (Ps. 103, 17.) In der Zwischenzeit aber, zwischen der Vergangenheit und Zukunft, fließt die Güte und Barmherzigkeit Gottes durch diese Welt der Sünde wie ein mächtiger Strom dahin und verbindet gleichsam die Ufer des Ozeans der Ewigkeit. Seine Barmherzigkeit kennt keine Unterbrechung; sie bildet die Grundlage Seiner Thätigkeit, Seines Wirkens in dieser Welt. Denn „Seiner Erbarmungen sind viele" — „Seine Erbarmungen sind nicht zu Ende", und „Seine Güte währet ewiglich". (Ps. 119, 156; Klagel. 3, 22; Ps. 106, 1.) Wer könnte den Segen und die Kostbarkeit einer solchen Wahrheit ausmalen auf einem Schauplatz der Sünde und des Schmerzes, wie diese Welt ist! Ja, wenn nicht der Strom Seiner Erbarmungen sich unaufhörlich ergösse, so würde diese Welt nur jenem Orte gleichen, wo alle Barm-

herzigkeit für immer ein Ende hat und Er ewiglich keine Gunst mehr erzeigt. Ist einmal das Ohr der Barmherzigkeit verschlossen und der Arm der Barmherzigkeit abgewandt, so bleibt nichts anderes übrig als wilde, bittere Verzweiflung. Jetzt aber hat Gott Seine Wonne daran, barmherzig zu sein, und Er will sich an Güte und Barmherzigkeit erfreuen.

„Denn Er sagt zu Mose: Ich werde (oder „ich will") begnadigen, wen ich begnadige, und mich erbarmen, wessen ich mich erbarme." (Röm. 9, 15.) Gott allein kann sagen: „Ich werde" oder „Ich will"; Er allein hat ein Recht, so zu reden. Kein Geschöpf kann sagen: „ich will", nur Gott; aber Seine „Ich will" bedeuten Gnade und Barmherzigkeit und sind alle unser Teil in Christo Jesu für immer und ewig. Satan mag dies abzuleugnen suchen, und das arme menschliche Herz mag es bezweifeln; aber das Wort des Herrn steht fest und unerschütterlich, es kann nicht gebrochen werden. „Die Gütigkeiten Jehovas will ich besingen ewiglich", sagt der Psalmist, . . . „denn ich sagte: Auf ewig wird die Güte gebaut werden." (Ps. 89, 1. 2.)

Aber, möchte jemand fragen, ist diese Güte, diese reiche, zärtliche, ewige Barmherzigkeit Gottes frei und umsonst da für alle, die nach ihr verlangen, für alle, die um Erbarmen zu Gott rufen? Sicher und gewiß! Ist niemand von denen, die heute von dieser Barmherzigkeit hören, ausgeschlossen? Nein; nur diejenigen, welche sich selbst ausschließen. Die Thür der Gnade steht weit offen, das Ohr der Barmherzigkeit wartet auf den Ruf nach Erbarmen, und schneller, weit schneller als der elektrische Funke läuft, ist die Antwort des Himmels auf den Not-

schrei des Sünders da. Nehmen wir ein wohlbekanntes Beispiel, und erinnern wir uns dabei daran, daß Jesus derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit.

Als der arme, blinde Bettler (Luk. 18) die Kunde vernahm, „daß Jesus, der Nazaräer, vorübergehe, rief er und sprach: Jesu, Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ Wie lautete die Antwort des Herrn? Hätte Er sagen können: Ich habe kein Erbarmen für dich? Unmöglich! Das würde mit einer Verleugnung des Charakters Gottes und der ganzen Wahrheit der Bibel gleichbedeutend gewesen sein. Die reiche Fülle des göttlichen Erbarmens war das Teil des Bettlers von dem Augenblick an, da er der Not seines Herzens Ausdruck gab. Die glaubenslose Volksmenge mochte den blinden Mann tadeln und ihn zum Schweigen zu bringen suchen, nicht aber Jesus. Sobald der Ruf um Erbarmen Sein Ohr erreichte, blieb Er stehen; auch der ganze große Zug blieb stehen, ja, wenn es notwendig gewesen wäre, würden die Sphären des Weltalls still gestellt worden sein. Alles muß diesem Dienst der Barmherzigkeit Raum machen. „Jesus aber stand still und hieß ihn zu sich führen. Als er aber sich näherte, fragte Er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er aber sprach: Herr, daß ich sehend werde! Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! dein Glaube hat dich geheilt.“ Wahrlich, das ist Barmherzigkeit, voll und frei; und diese Barmherzigkeit ist da für alle, keiner ist ausgeschlossen; „denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden“. Und diese Dinge sind geschrieben, mein Leser, auf daß du glauben möchtest. Derselbe Schrei wird auch heute noch dieselbe Segnung herbeiführen.

Zugleich kannst du, wenn du ein Gläubiger bist, hier lernen, wie du Barmherzigkeit üben sollst. Gieb deine Almosen den Armen nicht so, wie du einem Hunde einen Knochen hinwirfst. Mit welch einer Gnade wendet sich der Herr zu dem armen Manne! Er thut so, als wenn Er sein Diener wäre. „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Weit davon entfernt, einen Platz sichtlicher Überlegenheit einzunehmen und in dem Armen das Gefühl zu wecken, daß er weit unter Ihm, weit von Ihm entfernt stehe, läßt Er ihn vielmehr wissen und fühlen, daß Er in Gnade und Liebe sich mit ihm beschäftige, und fesselt so das Herz des Hilflosen ganz und gar an Seine gesegnete Person. Der Christ soll nicht nur barmherzig, sehr barmherzig und allezeit barmherzig sein, sondern Er muß auch lernen, nach der Weise seines Herrn und Meisters Barmherzigkeit zu üben. Die Weise der Welt ist, als „Gönner“ der Armen aufzutreten und als „Wohlthäter“ zu gelten; und viele opfern große Summen für diesen Zweck. Ganz anders aber ist es mit denen, auf welche der Herr Seine Hand legt und sie Glückselige nennt. „Glückselig die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren!“

Möchten wir deshalb aus der obigen Erzählung nicht nur die Freiheit der göttlichen Gnade kennen lernen, sondern auch die Art und Weise, wie sie sich offenbart. Wer zu Gott ruft um Gnade und Erbarmen — mag er auch körperlich, sittlich und geistlich arm und blind, ja, das schwächste und verkommenste Glied der menschlichen Gesellschaft sein — wird eine unmittelbare Antwort von Dem empfangen, der „reich an Barmherzigkeit“ ist. Gott hat noch niemals auf den Notschrei eines demütigen,

zerschlagenen Herzens geantwortet: „Ich habe kein Erbarmen für dich“; und Er kann und wird es nie thun. Einem jeden, der seine Not fühlt und zu Gott aufblickt um Hilfe und Rettung, ist des Erbarmens Gottes gewiß. Es giebt nichts in dem Herzen oder in den Umständen eines Sünders, das den reichen Ausfluß des göttlichen Gnadenquelles hindern könnte, wenn der Sünder sich nur in Demut und Abhängigkeit von Jesu zu Seinen Füßen niederwirft. Andrerseits aber giebt es auch keine Möglichkeit der Errettung, außer durch die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, Seinem hochgelobten Sohne.

Nachdem wir so in allgemeiner Weise von der Natur der Barmherzigkeit gesprochen haben, wird es gut sein, ihren wahren Charakter noch etwas näher zu bezeichnen und bei der Frage zu verweilen, wie sie von allen denen, welche Erbarmen seitens des Herrn gefunden haben, geübt werden sollte.

Inwiefern, könnte da zunächst gefragt werden, unterscheidet sich Barmherzigkeit von Gnade? Offenbar bedeuten die beiden Worte nicht dasselbe, obwohl sie sich bezüglich ihres Sinnes sehr nahe kommen mögen. Sie werden in der Schrift sorgfältig unterschieden, und wir werden diesen Unterschied am besten aus dem Gebrauch erkennen, den der Geist Gottes von ihnen macht.

Beide Worte bezeichnen hervorstechende Charakterzüge Gottes, wie wir dies sehen, wenn Gott Seinen Charakter vor Mose enthüllt: „Jehova, Jehova, Gott, barmherzig und gnädig“. (2. Mose 34, 6.) Er ist barmherzig, um zu vergeben, und gnädig, um in jeder Zeit der Not zu helfen. Auch durch die apostolischen Schreiber wird der Unterschied der beiden Worte in ganz bestimmter Weise festgehalten. Wenn sie sich in ihren Briefen an eine Ver-

sammlung wenden, so wünschen sie dieser „Gnade und Friede"; wenn sie aber an einzelne Gläubige schreiben, so sagen sie: „Gnade, Barmherzigkeit und Friede". Der Grund zu diesem bedeutungsvollen Wechsel kennzeichnet nicht nur den wesentlichen Unterschied, der zwischen den beiden Worten besteht, sondern offenbart auch die besondere Stellung der Kirche oder Versammlung. Sie wird betrachtet als auferweckt mit Christo und an denselben Platz des Vorrechts, der Segnung und der Annahme versetzt wie Er. Daher wird nie das Wort „Barmherzigkeit" gebraucht, wenn sie in diesem Verhältnis angeredet wird. Unser hochgelobter Herr war, obwohl Er als der demütige Sohn des Menschen durch diese Welt wandelte, niemals ein Gegenstand der Barmherzigkeit und konnte es nicht sein; aber „Gottes Gnade war auf Ihm", und die reichsten Gaben des Himmels umringten den Pfad des Vollkommnen. Die Kirche wird jetzt als eins mit Ihm betrachtet. „Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus." (1. Kor. 12, 12.) Die Schlußworte dieses Verses sind wahrhaft beachtenswert: „also auch der Christus". Sie zeigen die vollkommne Einheit Christi und der Kirche. Aber weshalb sagt der Apostel nicht: „also auch die Versammlung"? Er spricht doch von der Versammlung und nicht von Christo! Warum verletzt er alle gewöhnlichen Sprachregeln und sagt: „also auch der Christus"? Weil der ganze Leib, Haupt und Glieder, hier als „ein Leib" betrachtet werden, an denselben Platz des Vorrechts und der Segnung versetzt. Wahrlich, das sollte dem Herzen ewige, vollkommne Ruhe geben und alle Fragen bezüglich

des himmlischen Charakters und der himmlischen Beziehungen der Kirche beantworten. Der Herr gebe, daß es so sei bei dem Schreiber und dem Leser dieser Zeilen!

Doch kehren wir zu unserm Gegenstande zurück. — Einzelne Christen werden andrerseits als Menschen betrachtet, die noch in diesem Leibe und daher mit Schwachheiten umgeben sind, die durch Übungen und Kämpfe gehen und beständig der Barmherzigkeit (selbstverständlich auch der Gnade) bedürfen. Der Apostel wünscht daher dem Timotheus: „Gnade, Barmherzigkeit und Friede"; und wenn er an die Hebräer schreibt, so sagt er: „Laßt uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Throne der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe".

Der Ausdruck „Gnade" enthält offenbar den Gedanken an eine freie Gabe, eine Gunstbezeugung — ohne eine Verpflichtung auf seiten Gottes, ohne einen Anspruch auf unsrer Seite, oder mit andern Worten: ohne die Frage des Zustandes des also Begünstigten zu erheben. Man könnte es die Befriedigung der Liebe nennen. (S. Joh. 3, 16; 2. Kor. 8, 9; in letzter Stelle haben wir die Gnade in ihrer göttlichen Fülle.) Barmherzigkeit aber kennzeichnet den Empfänger stets als einen, der Unrecht gethan hat. „Barmherzig sein" heißt bereit sein, ein Unrecht zu übersehen oder zu vergeben, verbunden mit dem Bewußtsein, daß derjenige, welchem die Barmherzigkeit widerfährt, eigentlich eine entgegengesetzte Behandlung verdient. Man nennt dies unter den Menschen eine zum Vergeben geneigte Gesinnung, eine friedliebende Veranlagung des Charakters. Die Christen sollten jedoch Barmherzigkeit üben aus dem höhern Beweggrunde, daß ihnen selbst

seitens des Herrn Barmherzigkeit zu teil geworden ist; und indem sie daran denken, noch völliger Barmherzigkeit zu erlangen, sind sie „barmherzig“ gegen ihre Mitmenschen.

Indes möchte gefragt werden: Worin besteht denn der Lohn, der hier den Barmherzigen verheißen wird — „ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren“? Wir bedürfen doch im Himmel keiner Barmherzigkeit mehr. Sicherlich nicht. Nichtsdestoweniger ist die Verheißung zukünftig, mögen wir sie nun buchstäblich auf die Juden, oder ihrer innern Bedeutung nach auf die Christen anwenden. Onesiphorus war ohne Zweifel ein Christ, und Paulus fleht für ihn, „daß er von seiten des Herrn Erbarmen finde an jenem Tage“, d. h. zur Zeit der zukünftigen Belohnungen. Das Herz des Apostels war so voll von Dankbarkeit für die besondere Freundlichkeit und Liebe, die Onesiphorus ihm bewiesen hatte, indem er sein Leben aufs Spiel setzte, um Paulus aufzusuchen und ihm im Gefängnis zu dienen, daß er für ihn um eine Belohnung bat, die einen Widerschein seines edlen Liebesdienstes bilden und diesen für immer in Erinnerung erhalten würde. Das ist, wie wir nicht bezweifeln, die Weise des Himmels, besonders aber während der Dauer des tausendjährigen Reiches. Jeder Liebesdienst, von einem Becher kalten Wassers an und aufwärts, wird an jenem Tage nicht nur belohnt werden, sondern die Belohnung wird den Dienst kennzeichnen, und dieser wird auf solche Weise in ewiger Erinnerung bleiben. Dies geht klar aus vielen Stellen der Schrift hervor; wir möchten nur eine besonders schöne hier anführen: „Und die Nationen sind zornig gewesen, und Dein Zorn ist gekommen und die Zeit der Toten, um gerichtet zu

werden, und den Lohn zu geben Deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen und denen, die Deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen.“ (Offbg. 11, 18.) Der Kleinen wie der Großen wird an jenem Tage gedacht werden. Welch eine Gnade! Welch ein Tag wird es sein! Möchten wir stets daran denken bei all unserm Dienst, den wir heute unserm geliebten Herrn erweisen können!

Doch mancher wird sagen: Was kann ich Großes für den Herrn thun? Wenn ich nur dort sein werde, so will ich gern auf jeden Lohn verzichten. — Allen, die so reden, möchte ich zurufen: Halt! sehet zu, daß ihr euch nicht auf einen verkehrten Boden begebet! Viele reden nur so, um ihre geistliche Trägheit und ihre Weltförmigkeit zu entschuldigen. Was will der Herr uns in diesen Seligpreisungen lehren? Jedenfalls das Eine, daß sich jeder Charakterzug, der hier „glückselig“ gepriesen wird, in jeder Seele findet, die aus Gott geboren ist, wenn auch nicht überall in gleicher Stärke. Wir sehen Armut des Geistes in dem einen Gläubigen und hervorragende Thätigkeit in dem andern. Aber die Trauernden werden getröstet werden, die Sanftmütigen werden das Land ererben, und den Barmherzigen wird Barmherzigkeit widerfahren.

Möge der Herr uns alle dahin leiten, mehr und mehr in dieser himmlischen, göttlichen Gnade der Barmherzigkeit überströmend zu sein! In der Ausübung der Barmherzigkeit gegen Andere werden wir immer von neuem die Lieblichkeit des Erbarmens Gottes gegen unsre eigne Seele schmecken. Ein gnädiges Auge, ein mitfühlendes Herz und eine offene Hand tragen ihre göttliche Belohnung

mit sich. Wer verabscheut nicht den Charakter jenes Knechtes, dem von seinem Herrn zehntausend Talente erlassen wurden, der aber seinen Mitknecht um hundert Denare willen ins Gefängnis werfen ließ? Und andrerseits, wer bewundert nicht die Barmherzigkeit, die sich in jenem Samariter kundgab, der dem unter die Räuber Gefallenen so bereitwillig die Nächstenpflicht erwies? Das ist die Barmherzigkeit des Evangeliums, wenn wir es so nennen dürfen, die stets darauf aus ist, den verlornen Sünder zu erretten. Aber vergessen wir auch jene Art von Barmherzigkeit nicht, die sich in Worten, Blicken und Thaten kundgiebt. Barmherzigkeit, das ist die große, wichtige Sache, die dem menschlichen Geschlecht not thut. Sünder, Gläubige, alle bedürfen sie! Gott selbst ist ihre Quelle in Christo Jesu. Möchten wir Kanäle sein, durch welche sie sich ungehindert ergießen kann, zum leiblichen und geistlichen Wohl unsrer Mitmenschen!

„Glückselig die Reinen im Herzen, denn sie werden Gott schauen!“

Wir kommen jetzt zu der himmlischsten und erhabensten aller Seligpreisungen, und zugleich zu derjenigen, die in verschiedener Hinsicht am schwierigsten zu erklären ist. Nicht daß wir weniger mit einem reinen Herzen bekannt sein sollten, als mit einem barmherzigen; aber der Gegenstand, sowie die Wirkung der Betrachtung desselben ist ein Segen, der in Worten nicht ausgedrückt werden kann. Die menschliche Sprache ist zu schwach dazu. Wir werden das vielleicht besser verstehen, wenn wir an die Wirkung denken, welche Gegenstände von geringerer Bedeutung auf

uns ausüben können. Wir betrachten z. B. einen Gegenstand, der unser ganzes Interesse einnimmt oder der unsre Liebe besitzt — ein Antlitz vielleicht, das Bild einer zärtlich geliebten Mutter; wir sind ganz hingerissen und haben für nichts anderes mehr Auge und Ohr. Wir stehen und betrachten die teuren Züge, und während liebliche Erinnerungen an unserm Geiste vorüberziehen und die Zukunft heitre Bilder vor unser Auge malt, gedenken wir der „kleinen Weile“, die uns noch von dem Augenblick trennt, da wir den teuren Gegenstand, den das Bild darstellt, in unsre Arme schließen können. Wir stehen, in stilles Sinnen verloren, da; das Herz ist bis in seine innersten Tiefen bewegt, und das Auge ruht mit einer Art wehmütiger Freude auf den geliebten Zügen; das eigene Ich, samt allem, was uns umgiebt, ist vergessen. Von solch tiefen Bewegungen kann man vielleicht zu Einzelnen reden, aber sie können nimmer in Worte gekleidet werden; man muß sowohl den Zustand des Herzens als auch den Gegenstand besitzen, um ihre volle Bedeutung zu kennen. Gerade so ist es mit der Betrachtung der himmlischen Dinge, der Herrlichkeit Gottes, wie sie uns aus dem Angesicht Jesu Christi entgegenstrahlt. — Versuchen wir jetzt eine Erklärung unsrer Seligpreisung.

Der geistliche Zustand des Herzens oder der Seele ist die wichtige Frage, um die es sich hier handelt. Da Gott allein unbedingt rein ist, so muß Reinheit des Herzens vorhanden sein, um Ihn schätzen und genießen zu können. Wir brauchen kaum zu sagen, daß hier kein Gedanke ist an ein leibliches Schauen; denn Jesus selbst ist jetzt vor unsern Blicken verborgen. Nur mit den Augen des Herzens oder mit dem innern Gesicht der Seele

(d. h. durch den Glauben) können wir Gott schauen oder Seine Vortrefflichkeit und Herrlichkeit wertschätzen; und diese Segnung ist abhängig gemacht von dem Zustande des Herzens. „Glückselig die Reinen im Herzen, denn sie werden Gott schauen!" Je reiner das Herz ist, desto klarer wird es Gott schauen, und je klarer es Gott schaut, desto reiner wird es werden. Diese beiden Dinge stehen in gegenseitiger Wechselwirkung zu einander.

Die Reinheit des Herzens, welche hier „glückselig" gepriesen wird, mag die Folge eines treuen Wandelns in dem Geiste der früheren Seligpreisungen sein, besonders der ersten der letzten Klasse, welche zu der Betrachtung Gottes in einer der anziehendsten Seiten Seines Charakters — Güte und Barmherzigkeit — Anleitung giebt. Vom ersten bis zum letzten Blatt der Heiligen Schrift wird von der Barmherzigkeit als dem großen Vorrecht Gottes gesprochen; es ist das, worin Er sich verherrlicht. Die Psalmen reden besonders viel von „Seiner Güte und Wahrheit". Er ist „reich an Barmherzigkeit", Seine Güte ist „höher als die Himmel", und „die Erde ist voll Seiner Barmherzigkeit". Nun, wenn jemand aus dieser Quelle der Barmherzigkeit trinkt, so ist die einfache Wirkung die, daß er „barmherzig" wird, und diese Gnade leitet ihn dann unmittelbar zu jenem sittlichen Ergreifen und Erfassen Gottes, welches Reinheit des Herzens hervorruft.

Die Bemerkung mag hier am Platze sein, daß wir nicht dadurch das Herz rein machen oder rein erhalten können, daß wir versuchen es zu thun. Müßten wir in uns hineinblicken und den Zustand unsers Herzens zum Gegenstand unsrer Erforschung machen, so würden wir, wie es bei vielen geschehen ist, in einen Zustand rein

mystischer Selbstbeschäftigung versinken. Um barmherzig zu sein, muß das Herz einen Gegenstand haben, welcher der vollkommene Ausdruck göttlicher Barmherzigkeit ist; um rein zu sein, muß es einen Gegenstand haben, der bedingungslos rein ist. Da das Herz nicht aus sich selbst rein ist, so kann es nur dann für rein gelten, wenn es einen reinen Gegenstand zurückstrahlt; und weil dieser Gegenstand Christus ist, so finden wir in Ihm die wahre Erklärung eines reinen Herzens und eines Gottschauens. Das Herz wird gereinigt durch den Glauben an Christum, welcher der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und der Abdruck Seines Wesens ist. (Vergl. Apstgsch. 15, 9; 1. Petr. 1, 22; Hebr. 1, 3.) Welch eine Erleichterung, welch eine Ruhe findet das Herz, wenn es Ihn findet! Keine Lehrsätze, keine Anstrengungen, keine Erfahrungen können die Frage lösen; nur Er, und zwar gekannt als der einst niedrige und jetzt hoch erhobene Mensch in der Herrlichkeit.

Laß dein Auge, mein Leser, auf Ihm ruhen — das Auge des Glaubens, das Auge deines Herzens! Sinne lange, sinne tief über Ihn nach! Betrachte dieses herrliche Antlitz! Hier findest du die Strahlen aller göttlichen Vollkommenheit und jedes beseligenden Anblicks mit einander vereinigt. Der König der Könige, ewig, unsterblich, unsichtbar, der allein weise Gott, dessen göttliche Majestät ihre mannigfaltigen Herrlichkeiten verbindet mit den lieblichen Gnaden der Sanftmut, der Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit, der Heiligkeit und des Friedens, samt aller Güte, Weisheit und Liebe — das ist der Gott, den das reine Herz schaut; ja, nicht nur schaut, nein, es ist sein Vorrecht, sich in den Strahlen dieser Herrlichkeit zu baden, jetzt und immerdar.

Aber siehe zu, daß Christus dein **einziger** Gegenstand sei; ein reines Herz muß ein ungeteiltes Herz sein, ein ganzes Herz. So, und nur so, wird dein ganzer Leib voll von Licht sein. Alle andern Gegenstände verdunkeln nur deinen geistlichen Gesichtskreis. „Sie sahen Ihn an", sagt der Psalmist „und wurden erheitert." Wenn die Finsternis mehr geliebt wird als das Licht, so kann sittliche Schönheit weder erfaßt noch geschätzt werden. Derart war die Blindheit Israels und ist es heute noch; aber der Tag naht heran, an welchem sie Ihn anschauen werden, den sie verworfen haben, und dann werden sie in Ihm die Herrlichkeiten und Vollkommenheiten der Gottheit erblicken. Dann werden sie in Wahrheit Gott schauen und werden wissen, wie gesegnet es ist, „rein im Herzen" zu sein.

Daß dies im Blick auf Israel zukünftig ist, wissen wir; wie steht es aber mit der Reinheit **deines** Herzens, mein Leser? Ist sie eine gegenwärtige, tiefe, göttliche, gesegnete Wirklichkeit? Ist **dein** Herz rein? Schaust **du** Gott? Das sind ernste, aber durchaus passende Fragen; und Gott wolle verhüten, daß einer von uns von diesen Dingen reden sollte, ohne sie persönlich in der göttlichen Gegenwart kennen gelernt zu haben! Aber sicher, wir kennen Ihn, in welchem die Heiligkeit Gottes ihren vollkommnen Abglanz findet; und da allein können wir Gott schauen und Gemeinschaft mit Ihm haben.

Im ganzen Neuen Testament ist oft von **Reinheit des Herzens** die Rede. Sie wird als der wahre Zustand aller Christen betrachtet, obwohl leider nicht alle reines Herzens sind. In unsern Unterhaltungen und Schriften wird so viel von der Betrüglichkeit des menschlichen Herzens

gesprochen, daß der Ausdruck „rein im Herzen" selbst von den meisten Christen als ein Bild betrachtet wird, das nicht das bedeuten soll, was es ausdrückt; und so geht man darüber hinweg. Aber wenn die Schrift von „Reinheit des Herzens" spricht, so meint sie nicht etwas Unbestimmtes, nie Erreichbares. In seinem zweiten Briefe an sein Kind Timotheus schreibt der Apostel: „Strebe nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen". Diese Stelle zeigt klar und deutlich, was wir bei allen denen erwarten sollten, die zum Tische des Herrn kommen — daß sie Ihn anrufen aus reinem Herzen. Nur solche können Dem angenehm sein, der sich „den Heiligen, den Wahrhaftigen", nennt. Der Apostel Petrus redet in seiner Ansprache in Apstgsch. 15 von den Gläubigen aus den Heiden als solchen, deren „Herzen durch den Glauben gereinigt" worden seien und deshalb dasselbe Anrecht an die christliche Gemeinschaft hätten wie die jüdischen Gläubigen; und in seinem ersten Briefe sagt er: „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe, so liebet einander mit Inbrunst aus reinem Herzen". (Kap. 1, 22.) Jakobus gebraucht in seinen Ermahnungen einen ähnlichen Ausdruck, indem er sagt: „Reinigt die Herzen, ihr Wankelmütigen". (Kap. 4, 8. 9.) Auch Johannes sagt, wenn er von der Ankunft des Herrn spricht: „Und jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er" — das ist Christus — „rein ist". Hier wird der Herr Jesus nicht nur als in sich selbst wesentlich rein vor uns gestellt, sondern auch als der Maßstab der Reinheit für uns. „Jeder,

der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist.“

Die Hoffnung auf die Ankunft des Herrn hat deshalb eine umgestaltende, verwandelnde Kraft. Indem wir nach Ihm ausschauen und auf Ihn warten, suchen wir uns selbst zu reinigen, gleichwie Er rein ist. Wenn wir Ihn sehen, wie Er ist in der Herrlichkeit, werden wir Ihm gleich sein — vollkommen Ihm gleichgestaltet in allem. Jetzt werden wir nach und nach verwandelt, dann werden wir Ihm völlig und für immer gleichgestaltet sein.

Das ist auch die Lehre von 2. Kor. 3, 18: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“. Die Bedeutung dieser Worte ist klar und höchst wichtig. Mit aufgedecktem Angesicht schauen wir die Herrlichkeit des Herrn, des in der Herrlichkeit erhöhten Menschen, und werden nach demselben Bilde von einer Herrlichkeit zur andern verwandelt durch den Herrn, den Geist. Aber nicht nur werden wir in sittlicher Hinsicht in Sein Gleichnis verwandelt, sondern wir sind auch berufen, Seine Herrlichkeit von uns zurückstrahlen zu lassen.

Laß uns diese große, erhabene Wahrheit nicht vergessen, mein Leser! Möchte dieser Gedanke von unserm ganzen Wesen Besitz nehmen! Was? das Bild unsers abwesenden Herrn soll sich in unsrer Gesinnung und in unserm Thun abspiegeln? O laß uns zusehen, daß sich nichts zwischen unser Herz und Ihn dränge, damit das Bild nicht verunstaltet werde! Je reiner der Spiegel ist, desto klarer wird jeder Zug hervortreten. Wunderbares,

göttliches Geheimnis! Unendliche Segnung! Die Sprache ist in der That zu schwach, um die hohe, freudige Bewunderung zu beschreiben, welche das Herz bei der Betrachtung dieses Ausdrucks der unumschränkten Gnade erfüllt. In äußerer Reinheit bewahrt zu bleiben ist sicher eine große Gnade, für die man nie zu dankbar sein kann. Wer verstände nicht, daß Joseph in praktischer Hinsicht ein reineres Herz hatte als Ruben und Juda? Die Menschen haben ja das Siegel ihres Beifalls darauf gedrückt. Aber dem Herrn so nahe gebracht und durch den Glauben so gereinigt zu sein, daß man einem polierten Spiegel gleich wird, der die Strahlen Seiner Herrlichkeit zurückzuwerfen vermag — das ist etwas so Hohes, so Wunderbares, daß die Worte fehlen, um den Seinem hochgelobten Namen gebührenden Dank auszudrücken.

Aber der Tag ist nahe, da wir den Herrn sehen werden von Angesicht zu Angesicht und so wie Er ist, in all den Wirklichkeiten Seiner Liebe und Herrlichkeit. Dann wird keine Vergeßlichkeit, kein Fehler, keine Verunreinigung je mehr den Glanz des Spiegels trüben, noch das Ausstrahlen Seiner Herrlichkeit verhindern. Die große Verheißung des neuen Jerusalem wird dann in Erfüllung gehen: „Sie werden Sein Angesicht sehen, und Sein Name wird an ihren Stirnen sein". Dann wird die Gleichheit vollendet und allen offenbar sein. Höher als das könnten wir niemals steigen, reicher an Segnung nie werden; und um diese Vollendung alles Segens bitten nicht nur wir, sondern auch unser Jesus selbst, wenn Er sagt: „daß sie bei mir seien, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast". (Joh. 17, 24.)

Ehe wir unsre Betrachtung über diese Seligpreisung schließen, möchte ich an einen jeden Leser dieser Zeilen die Frage richten: Wird das auch deine Ewigkeit himmlischer Segnung sein? Oder bist du in deiner Seele noch unentschieden im Blick auf den Herrn? Ist Er noch nicht dein Heiland? — Warum dann noch länger zögern? Warum noch länger zweifeln? Das zu deiner Errettung nötige Werk ist von Jesu gethan worden — gethan für dich, wenn du nur glauben willst, gethan für den vornehmsten der Sünder. Du hast nichts, worauf du vertrauen könntest, als Sein vollendetes Werk. Darum glaube an Ihn, vertraue Ihm, warte auf Ihn, zweifle nie an Ihm, und deine himmlische Segnung ist gesichert für immer und ewig. Bedenke aber auch, daß es ohne Glauben, ohne Glauben an Jesum, keine Segnung, keine Reinheit giebt; und ohne Reinheit kann es keinen Himmel für dich geben. Die Stadt unsers Gottes ist eine reine Stadt, und über ihren Perlenthoren stehen die Worte: „Nicht wird in sie eingehen irgend etwas Gemeines". Was ihre Bewohner einst auch gewesen sein mögen, jetzt sind sie alle rein; und ihre Kleider von blendendem Weiß können dort nie wieder befleckt werden. Die verwirrenden Mischungen der Zeit: Gesetz und Gnade, Glaube und Werke, Christus und die Welt, Fleisch und Geist, sind dort unbekannt; unbedingte Reinheit kennzeichnet alles. Die Straßen sind von reinem Golde, gleich reinem Glase; die Mauern bestehen aus Jaspis, und ein Strom des Wassers des Lebens, glänzend wie Krystall, geht hervor aus dem Throne Gottes und des Lammes. (Offbg. 21. 22.)

Mein lieber unbekehrter Leser! der Herr gebe dir, jetzt, heute noch zu Jesu zu kommen. Gieb Ihm

dein Herz, ganz, ungeteilt! Das ist der erste große Schritt auf dem Wege zu einem reinen Herzen. O wirf dich unverzüglich zu Seinen Füßen nieder! Die finstern Bereiche der Hölle, wo der düstere Schein eines unauslöschlichen Feuers die Finsternis nur umso schärfer hervortreten lassen wird, stehen in schrecklichem Gegensatz zu der herrlichen Stadt, dem himmlischen Jerusalem droben, von welchem wir lesen: „Und die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, auf daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre Lampe ist das Lamm“. Welcher von diesen beiden Orten wird der deinige sein, mein Leser — dein für immer und ewig? Kannst du, mit beiden vor dir, noch einen Augenblick zögern? Wahrlich nicht!

Ich muß dich jetzt dem Herrn überlassen. Aber noch einmal laß dich bitten: Schiebe nicht länger auf, entscheide dich heute; und möge fortan dein Wahlspruch lauten: „Alles für Jesum!“

„Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen!“

Die Mission der Kinder Gottes in dieser Welt trägt einen Charakter, der, wie wir befürchten müssen, das Maß unsrer Einsicht und unsers Glaubens weit überschreitet. Es ist eine Würde, eine sittliche Schönheit und Herrlichkeit mit ihr verbunden, die wir leider nicht genug zu schätzen wissen. Sie geht von Gott dem Vater aus, hat teil an Seinen moralischen Eigenschaften und ist der Widerschein — so schwach es auch sein mag — des hochgelobten Herrn, der einst die göttliche Herrlichkeit in

vollkommnem Maße von sich ausstrahlen ließ. Jeder Gedanke, jedes Gefühl Seines Herzens atmete die vollkommne Ruhe und erhob sich zu der Höhe der absoluten Reinheit und des unbedingten Friedens der Gottheit. Die sieben Seligpreisungen leuchten in ihrer göttlichen Vollkommenheit aus dem demütigen, niedrigen Pfade des Menschensohnes — des Immanuel, Gott mit uns — hervor; und da Er unser Leben ist, so sollten die Züge Seines Charakters, vermittelst des Glaubens, durch die Kraft des Heiligen Geistes auch in uns hervorgebracht werden.

Das ist die Mission des Gläubigen, ob Jude oder Christ. In unsern Betrachtungen haben wir uns mit beiden beschäftigt, vornehmlich aber mit der Anwendung der Wahrheit auf die Christen, obgleich wir uns in der Gewißheit freuen, daß Israel in den letzten Tagen den Charakter aller Seligpreisungen offenbaren und mit den verheißenen Segnungen derselben gekrönt werden wird. So schätzenswert sie für den Christen heute auch sein mögen, so weisen sie doch vorwärts, auf den Augenblick hin, da das Reich in Macht und Herrlichkeit aufgerichtet werden wird; und an jenem zukünftigen Tage werden sie ihre volle Erfüllung finden. In der Zwischenzeit aber sollte der Christ suchen, alle die Tugenden zur Schau zu tragen, deren Träger hier „glückselig" gepriesen werden. Sie alle sollten sich bei jedem Christen wiederfinden, obwohl einige in dem Einen mehr ans Licht treten werden als in dem Andern.

Laß uns denn beachten, mein lieber christlicher Leser, und wohl erwägen, was unsre Mission ist und wodurch sie sich kennzeichnen sollte. Habe acht, daß du einen guten Anfang machst, daß dein erster Schritt ein richtiger sei.

Das ist stets von großer Wichtigkeit. Du mußt mit Gott beginnen und von Ihm aus deine Arbeit anfangen. Ein allmähliches Sich-Emporarbeiten zu Gott, wovon mancher Christ träumt, giebt es nicht; unser Wirken muß seinen Ausgangspunkt in Gott haben. Das allein ist der richtige Weg. Laß uns zuerst unser eignes Nichts in Seiner Gegenwart kennen lernen, laß uns dort gewogen und gemessen werden; nirgendwo anders ist eine gerechte Wage für das eigene Ich zu finden. O vor wie vielen Dingen, unwürdig eines Christen, würden wir bewahrt bleiben, wenn wir immer von Gott aus unsre Arbeit begännen! Ach, wie oft sind wir eigenwillig und selbstgenügsam, anstatt uns durch Demut, Abhängigkeit und Gehorsam auszuzeichnen, wie unser gepriesener Herr es that! Haben wir aber zu den Füßen unsers Herrn und Meisters unsre Lektion gut gelernt, so werden wir fähig und geschickt sein, auszugehen und für Ihn Zeugnis abzulegen, dem Bilde gemäß, das hier von dem Gläubigen entworfen wird. Wir werden trauern wegen der Unehre, die Seinem Namen angethan wird; wir werden uns, gleich Ihm, demütig unter alles beugen, was uns persönlich vielleicht tief berührt, und ruhig alles Seinen Händen überlassen; wir werden suchen, den Willen Gottes zu thun, barmherzig zu sein gegen unsre Umgebung und vor Gott zu wandeln mit einem reinen Herzen. — Diese Erwägungen leiten uns zu der letzten der sieben Seligpreisungen.

„Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen!“ Beachten wir: nicht diejenigen, welche in Frieden leben, in Frieden wandeln oder Frieden halten mit Andern, werden mit der göttlichen Segnung gekrönt, sondern die Frieden machen, „die Friedensstifter“.

Der Unterschied ist wichtig, da es viele Christen giebt, die eine durchaus friedliche Natur haben, aber sehr wenig geeignet sind, Frieden zu stiften; sie laufen vielmehr Gefahr, untreu zu sein um des Friedens willen. Frieden stiften ist eine ganz andere Sache. Es ist die Gnade des Herrn Jesu in gesegneter Ausübung, ein Ölgießen auf die beunruhigten Wogen, auf die erregten Leidenschaften der Menschen, und zwar ohne dabei die Heiligkeit Gottes aufzugeben, oder zu sagen: „Friede, Friede!" wenn kein Friede da ist. Eine solche Thätigkeit mag viel Selbstverleugnung, viel Sorge, viel Warten auf Gott erfordern und viel Unruhe in unser eignes Gemüt bringen. Die widerstreitendsten Gefühle, Überzeugungen und Interessen, wobei Charakter und Lebensglück in Frage kommen, mögen behandelt und in den Wagschalen des Heiligtums gewogen werden müssen. Aber der Friedensstifter muß unparteiisch sein; er muß darauf sehen, daß „Güte und Wahrheit sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen". Es muß sowohl Wahrheit vorhanden sein wie Gnade, sowohl Reinheit wie Friede. Ferner muß der Wirksamkeit Gottes Raum und Zeit gelassen werden. Der Friede ist nicht zu erzwingen. Wo irgend aber sich die geringste Möglichkeit zeigt, in Übereinstimmung mit der Heiligkeit und Wahrheit Gottes Frieden in eine Scene der Unruhe und Kümmernis zu bringen, da sollte der Christ sich seines Vorrechts und seiner Berufung erinnern und, wenn er sich in dieser Scene befindet, auf Gottes gnädige Leitung und auf Seinen Segen rechnen. „Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen!"

Allein es möchte gefragt werden: Ist denn jeder Christ berufen, ein Friedensstifter zu sein? Wir erwidern

darauf: Ein jeder besitzt in Christo Jesu die Gnade, so- wie das Vorrecht der Gnade, in diesem gesegneten Werke thätig zu sein, aber nicht alle haben sie in gleicher Weise benutzt. Die Eigenschaft oder das Maß der Gnade, das in einem Friedensstifter notwendig ist, hängt von seinem persönlichen Seelenzustand in der Gegenwart Gottes ab. Wir möchten fragen: Zeigen sich in ihm die übrigen Züge des Charakters des Herrn? Genießt er z. B. die Segnung der vorigen Seligpreisung: „Glückselig die Reinen im Herzen, denn sie werden Gott schauen"? Das ist die göttliche Vorbereitung für einen Friedensstifter. Er muß selbst Gott gegenüber in der richtigen Stellung sein und den süßen Frieden der Gemeinschaft mit Ihm schmecken.

Die Reinen im Herzen sind im Frieden mit Gott durch das kostbare Blut Christi. Gereinigt von aller Sünde, weißer als Schnee, schauen sie Gott und haben in der göttlichen Gegenwart vieles gelernt, was sie zu Friedensstiftern geeignet macht. Wer mit Gott wandelt, muß in dem Geist des Selbstgerichts leben — muß alles verurteilen, was ihm selbst in natürlicher Hinsicht angehört, und dadurch seinen eignen Geist, sein Temperament, sein Reden und Handeln beherrschen lernen. Ein reines Herz ist ein friedeerfülltes Herz; es liebt den Frieden und sucht ernstlich, den Frieden und das Glück Anderer zu fördern. Die Liebe beherrscht ein solches Herz und fließt über gegen alle diejenigen, welche sich in der Lage befinden, einen Friedensstifter nötig zu haben.

Aber, wird man einwenden, außer der Liebe ist auch ein gesundes geistliches Urteil nötig, wenn es sich um streitige Punkte oder um Fälle der Zucht handelt. Sehr wahr; aber wer ist so geschickt für ein gesundes geistliches

Urteil wie diejenigen, welche sich selbst richten und im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist? Die sechste Seligpreisung ist daher, wie schon gesagt, die wahre Vorbereitung zur Ausübung der göttlichen Gnade der siebenten; oder wie Jakobus schreibt: „Aufs erste rein, sodann friedsam". (Kap. 3, 17.)

Doch was sollen wir von denen sagen, die nicht nur ihre himmlische Friedensmission vergessen, sondern selbst Beunruhigung hervorrufen? Die, anstatt beschuht zu sein mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens und auf Schritt und Tritt Frieden mit sich zu bringen, einhergehen in einem Geiste des Splitterrichtens und Streitens? Wir vertrauen zum Herrn, daß es solcher nicht viele giebt. Aber sie sind da, und die Elemente der Zwietracht sind in Thätigkeit; Beunruhigungen aller Art entstehen. Hie und da mag ein verkehrter Eifer für das, was man Wahrheit und Gerechtigkeit nennt, vorhanden sein. Es giebt Personen, die einen geringen Fehler gern zu einem ernsten Vergehen vergrößern, die einen ungenauen Ausdruck sogleich als eine bewußte Lüge hinstellen, und, indem sie ganz verschiedenartige Dinge zusammenbringen, eine schwere Beschuldigung gegen einen Bruder oder eine Schwester erheben, ohne daß diese sich irgend einer Schuld bewußt wären. Und beide Seiten mögen bis zu einem gewissen Punkte Recht haben; aber wer soll zwischen ihnen entscheiden?

O welch ein Segen ist ein Sohn des Friedens in einem solchen Augenblick! Ein wenig Weisheit, ein wenig Geduld, ein wenig Liebe, ein wenig Rücksicht auf die menschliche Schwachheit, ein wenig Warten auf den Herrn könnte vielleicht den Schwachen retten und die Bedenken des

Starken zerstreuen. Vielleicht ist gar nichts wirklich Böses, weder in sittlicher Hinsicht, noch im Blick auf die Lehre, vorhanden; es handelt sich möglicherweise nur um scheinbare Widersprüche, die von den Einen zu rasch und scharf getadelt, von den Andern zu langsam entdeckt und anerkannt werden. Ja, viel geringere Dinge als die eben beschriebenen haben häufig Unruhe und Streit hervorgerufen und viele Herzen in Brand gesetzt, so daß selbst die Zeit den Schaden nicht mehr zu heilen vermochte. Gott sei Dank! alles das hört auf mit unserm gegenwärtigen Zustand der Schwachheit; im Paradiese droben ist alles Frieden und Ruhe. Aber es würde nur Christo gemäß sein und uns vor manchem Schmerz, vor mancher bittern Thräne bewahren, wenn wir verständen, durch die Hand des Glaubens ein wenig von diesem lieblichen Frieden in unsern gegenwärtigen unvollkommnen Zustand herabzuziehen. „Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen!"

Doch es giebt noch eine andere Klasse von Personen, die weniger zu entschuldigen sind, indem sie ihre Friedensmission soweit vergessen, daß sie ganz enttäuscht sind, wenn man sie wenig beachtet, oder wenn ihr Dienst nach ihrer Meinung nicht hoch genug geschätzt wird. Unglücklich und unzufrieden in sich selbst, erwecken sie in Andern dieselben Gefühle. Ein Parteigeist offenbart sich, und Verwirrung und Betrübnis sind das unausbleibliche Resultat. Verletzte Eitelkeit, Neid und Eifersucht im Blick auf den Dienst und dergl. ähnliche Dinge liegen solchen Unruhen und Schwierigkeiten meist zu Grunde. Was könnte trauriger sein für einen Diener des Herrn, als wenn er für seine eigne Wichtigkeit mehr besorgt ist als für den Frieden seiner Brüder? Ach! das Ich in irgend einer

seiner tausendfachen Formen ist die fruchtbare Quelle von Schwierigkeiten, von Streit und Zwietracht, sowohl in geistlicher als auch in gesellschaftlicher Hinsicht. Verständen wir nur, das Ich vom Schauplatz zu verbannen, und würden wir allein für die Verherrlichung des Herrn besorgt sein, indem wir jenes lieblichsten aller Titel: „sie werden Söhne Gottes heißen“, würdig wandelten, sicher, alles würde dann Frieden und Liebe sein.

Wie überaus wichtig ist es daher für jeden Gläubigen, diesen Zug des christlichen Charakters eingehend zu erwägen! Was könnte sein Fehlen ersetzen? was das Vorhandensein des Gegenteils entschuldigen? Nichts! Wer aus irgend welchem Grunde Zwietracht sät, anstatt Frieden zu bewahren und zu stiften, hat seinen Weg als Kind Gottes verfehlt. Wohl mag ein Christ in gewissen Kreisen infolge seiner Treue für Christum der Anlaß zu vielem Unfrieden werden; aber das ist eine ganz andere Sache. Satan mag viele gegen ihn aufhetzen, weil er eben mit seinem ganzen Herzen für Christum steht; ja, der Gläubige darf dies erwarten, nach dem Worte des Herrn in Matth. 10, 34: „Wähnet nicht, daß ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“. Allein er wird, soviel an ihm liegt, darauf aus sein, keinen Anstoß zu geben und, wenn möglich, keinen zu nehmen. Er wird sich fern halten von Streit und Hader, sanftmütig leiden um Christi willen und für seine ungläubige und sorglose Umgebung beten. Die sieben Seligpreisungen sollten in lieblichem Verein in seinem Verhalten zu Tage treten, der Stellung gemäß, in welcher er sich befindet. Ein wenig Besonnenheit, Weisheit und Geduld, ein wenig Warten auf Gott seiner-

seits wird manche scharfe Zunge zum Schweigen bringen, manches aufgeregte Gemüt beruhigen, nicht selten dem Widerstand die Spitze abbrechen und vielleicht Herzen für Christum gewinnen. Keine einzige christliche Tugend offenbart Gott in Seinen Kindern so sehr wie dieser friedenstiftende Geist; darum: „sie werden Söhne Gottes heißen". Das was Gott ist und woran Er sich erfreut, wird in ihnen gesehen. Die innere Ähnlichkeit wird offenbar, und ihre Sohnschaft wird bezeugt. Möchte so auch deine Sohnschaft sich bewahrheiten, mein Leser; um diese Gnade bete unaufhörlich, ernst, inbrünstig!

Gott ist der große Friedensstifter. Er hat Frieden gestiftet. Er thut es noch und wird es thun, bis der Friede für immer und ewig festgestellt ist in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde. Er hat Seine Wonne an dem Titel: „Gott des Friedens", welcher siebenmal in den Episteln vorkommt. Er liebt den Frieden; Streit und Hader können nicht bei Ihm weilen. Wenn der Dämon der Zwietracht naht, so zieht sich der Gott des Friedens zurück; und ohne Frieden giebt es keine Auferbauung.

Als die Geburt Jesu durch die himmlischen Heerscharen angekündigt wurde, riefen sie: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!" Und während des demütigen Wandelns des Herrn als Friedensstifter durch diese Welt war Gott in Christo, die Welt mit sich selber versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend. Er ist der große Versöhner und hat Seinen Gesandten „das Wort der Versöhnung" übertragen; und in diesem Geiste sollte das gesegnete Werk stets vorangehen.

„Friede euch! Gleichwie der Vater mich gesandt hat, sende ich auch euch.“ Der wahre Grund des Friedens zwischen Gott und Menschen wurde in dem großen Werke des Kreuzes gelegt. Dort wurde Gott verherrlicht und dort auch Sein Wohlgefallen an den Menschen ans Licht gestellt. Christus machte Frieden durch das Blut Seines Kreuzes; und als Sein gesegnetes Werk vollbracht war, kehrte Er zu Seinem Vater zurück, indem Er Seinen Jüngern den vollen Segen des Friedens zurückließ: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt giebt, gebe ich euch“. Der Friede, den Er am Kreuze machte, und Sein eigner persönlicher Friede, den Er bei Seinem Vater genoß, während Er durch die Schwierigkeiten und Kümmernisse dieses Lebens ging, hat Er als das reiche Vermächtnis Seiner Liebe allen denen zurückgelassen, die an Ihn glauben.

Welch ein Vermächtnis! magst du wohl ausrufen, mein Leser. Ja, welch ein Vermächtnis für dich und mich, und das für alle Ewigkeiten! Der Friede mit Gott ist gemacht und unser Teil auf immer und ewig; aber nicht nur das, nein, auch jener süße Friede, der einst das Herz unsers Heilandes in Seines Vaters Gegenwart erfüllte, gehört uns, ist uns geschenkt. Darum laß uns acht haben, daß wir einhergehen, erfüllt und bekleidet mit diesem Frieden, daß alle unsre Pfade wirkliche Friedenspfade seien!

O möchten alle, welche diese Zeilen lesen, aus eigner köstlicher Erfahrung wissen, wie gesegnet alle diese Dinge sind! Welch ein Vorrecht, sich in der Gegenwart Gottes zu wissen, gereinigt von aller Sünde durch das Blut Jesu, mit Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes! Gott hat keine Anklage mehr gegen uns; Christus ist

allem begegnet, hat jede Schuld auf sich genommen. Der Friede ist errichtet auf dem festen, sichern Boden der erfüllten und befriedigten Gerechtigkeit. Und dieser Friede ist das unmittelbare, sichere und ewige Teil aller derer, welche an Ihn glauben. Er hat ihn allen denen, die aus Gott geboren sind, vermacht als ihr Geburtsrecht. Lies es in Joh. 14 für dich selbst, mein lieber Mitpilger, glaube es für dich selbst und vertraue Ihm für dich selbst; mache einen guten Gebrauch von dem dir zugefallenen Vermächtnis, es kann nie geringer werden trotz der ausgiebigsten Benutzung, nie abnehmen trotz der größten Freigebigkeit. Suche es zu teilen mit allen denen, die es annehmen wollen; teile es freigebig aus in den Hütten der Armen und in den Palästen der Reichen.

Ja, du kannst es dir gestatten freigebig zu sein, wenn du ein Erbe des Friedens bist. Dein Erbteil kann niemals fehlen, nie sich erschöpfen. Seine Quelle ist das Herz Gottes, sein Kanal das Kreuz Christi, seine Kraft der Heilige Geist, das Mittel, durch welches es dein wird, das Wort Gottes. Aber bedenke, daß der Unglaube nichts ererbt als das gerechte Gericht der beleidigten Güte und Liebe Gottes. Der Unglaube verwirft alles, was die göttliche Güte für uns bereitet hat: den Frieden und den Gott des Friedens, das Heil und den Heiland, den Himmel und sein Glück. Manche halten den Unglauben bloß für ein unthätiges oder verneinendes Übel; aber nach Gottes Urteil ist er die thätige Kraft alles Bösen. Er verwirft die Wahrheit und glaubt der Lüge; er weist den Frieden ab und nährt die Feindschaft; er verschließt die Thür des Himmels und öffnet die Pforten der Hölle; sein Atem ist Trotz, sein Thun Selbstmord.

Das ist der Unglaube, die schreckliche, verhängnisvolle Sünde des Unglaubens. Der Glaube aber, selbst wenn er so klein wäre wie ein Senfkorn, setzt dich in den Besitz des siebenfältigen Segens unsrer Seligpreisungen und macht dich passend für das ewige Glück und die unvergängliche Herrlichkeit des Vaterhauses droben. „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden.“ (Apstgsch. 16, 31.)

„Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel! Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und jedes böse Wort lügnerisch wider euch reden werden um meinetwillen! Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln; denn also haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren.“ (V. 10—12.)

Müßten wir nicht die Kinder des Reiches in einer feindseligen Welt zurücklassen, so könnten wir hier unsre Betrachtung über die Seligpreisungen schließen, in der völligen Gewißheit, daß jene vollkommen gesegnet seien; denn siebenmal gesegnet zu sein, das ist göttliche Vollkommenheit. Allein so gesegnet sie auch sein mögen, so glücklich in der göttlichen Gegenwart, so passend für die Ererbung der Erde in der herrlichen Zeit des tausendjährigen Reiches, so passend selbst für die Herrschaft mit Christo in den höheren Bereichen der Herrlichkeit — sie stehen doch noch in dieser Welt, gerade so wie sie darin standen, ehe sie aus Gott geboren wurden; ja, sie sind

vielleicht von denselben Personen und Verhältnissen umgeben wie vorher.

Wir können das alle Tage sehen. Die Heimat, die einst so traulich und angenehm war, ist für manche zu einer trostlosen Einöde geworden. Wie oft haben Neubekehrte die schmerzliche Erfahrung machen müssen, daß sie in demselben Hause, in welchem sie die glücklichen Tage ihrer Kindheit verlebten und wo sie in ihrem unbekehrten Zustande geliebt und geachtet waren, als Fremdlinge betrachtet oder gar wie Ausgestoßene behandelt wurden! Da sie selbst völlig verändert sind, die Familie aber dieselbe geblieben ist, können sie keine Gemeinschaft mehr mit den Wegen der letzteren haben, und umgekehrt kann jene nicht mit ihnen übereinstimmen. Alles ist verändert; ein Widerspruch ist unvermeidlich, und Verfolgung in der einen oder andern Form sicher, vor allem wenn der Jünger Christi das Bild seines Meisters trägt, so wie es in den sieben Seligpreisungen beschrieben ist. „Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden verfolgt werden.“ (2. Tim. 3, 12.)

„Schweige! bist du weiser als dein Vater und deine Mutter, verständiger als deine Brüder und Schwestern? Müssen wir alle uns unter dich beugen?“ — Wie oft werden solche und ähnliche Fragen laut; und das ist vielleicht noch die leichteste Form der Verfolgung, die ein Jünger des Herrn zu erdulden hat. Aber doch ist es ein Widerstand gegen die Gnade Gottes und den Geist Christi, der sich in dem jungen Gläubigen offenbart. Dieser muß jetzt einsam und allein seinen Pfad gehen.

Wir haben bis jetzt hauptsächlich von dem Charakter der Kinder Gottes gesprochen; wir möchten nun für

einen Augenblick bei ihrer Stellung in einer bösen Welt verweilen. Wenn der sittliche Charakter derer, welche Christo angehören, sich bis zu der Höhe der siebenten Seligpreisung erhebt, so muß notwendigerweise der Geist der Verfolgung erwachen und sie Leiden und Trübsalen aussetzen; und dies wird so lange der Fall sein, bis das Reich der Himmel in Macht und Herrlichkeit errichtet werden wird. Hätte der Herr nicht eine besondere Seligpreisung für diesen Zustand der Dinge ausgesprochen, so würden die Jünger vielleicht geneigt gewesen sein, zu sagen, daß ihre Lage nichts weniger als glückselig sei, da die Seligpreisungen des Himmels nur den Haß und die Feindschaft des Menschen auf sie bringe. In der That, eine solche Sprache wäre natürlich gewesen, aber nicht geistlich — ein Wandeln durch Schauen, nicht durch Glauben. Aber wozu ist der Unglaube nicht fähig! Was alles wird er nicht sagen und thun! Und leider liegt noch viel Unglaube in den Herzen der Gläubigen versteckt. Aber wie reich und überströmend ist dem gegenüber die Gnade unsers Herrn Jesu! Er preist diejenigen zweimal glückselig, welche der Verfolgung seitens der Welt ausgesetzt sind. Das vervollständigt das schöne Gemälde, das Er von dem Charakter und der Lage Seines Volkes entwirft, und verleiht jedem einzelnen Umstand in ihrer Stellung während des Wartens auf das Reich ein großes Interesse.

„Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel!“ Wie merkwürdig und fremd muß diese Sprache denen geklungen haben, die eine äußere Herrlichkeit, oder eine Herrschaft des Friedens, ein Paradies auf Erden, erwarteten! Aber der Herr stellt Seinen Jüngern deutlich vor, was ihre neue Stellung in

dieser Welt sein würde; und je deutlicher ihre Ähnlichkeit mit Ihm hervorträte, desto schwerer würden ihre Verfolgungen sein. Er bezieht sich hier insbesondere auf die erste Gruppe der Seligpreisungen, welche durch „Gerechtigkeit“ gekennzeichnet wird, wie die zweite durch „Gnade“. „Glückselig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Reich der Himmel!“ Jede wiedergeborene Seele muß mehr oder weniger ein Gefühl von ihrem eignen Nichts haben, sowie ein aufrichtiges und ernstes Verlangen, im Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes erfunden zu werden. Das ist Gerechtigkeit, und zwar die Gerechtigkeit, welche Verfolgung in diesem Leben hervorruft. Nehmen wir ein Beispiel. Ein mit dem Herrn wandelnder Christ fürchtet sich, irgend etwas zu thun was verkehrt ist, und wünscht stets den rechten, Gott wohlgefälligen Weg zu gehen; er übt sich, „allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben vor Gott und den Menschen“. (Apstgsch. 24, 16.) Das ist der Brustharnisch der Gerechtigkeit. Aber nun wird ihm eine Verbesserung seiner Lage, eine einträglichere Stellung oder dergl. angeboten, wenn er sich zu etwas verstehen will, bezüglich dessen er fürchtet, daß es nicht recht sei. Das Anerbieten ist vielleicht sehr vorteilhaft und verführerisch, während er selbst sich in einer mißlichen Lage befindet. Die Versuchung ist groß; aber er wartet auf den Herrn; er bringt die Sache vor Ihn; das Licht scheint, und der Zweck des Versuchers wird offenbar. Das Anerbieten wird bestimmt abgewiesen; die Gerechtigkeit trägt den Sieg davon, aber der Gläubige leidet um ihretwillen. Er wird mißverstanden, ein Thor genannt, oder gar als ein großer Narr und Fanatiker hingestellt. Er verliert nicht nur was ihm angeboten wurde, sondern

möglicherweise auch das, was er bisher besaß. Man kann ihn nicht mehr brauchen, und er wird entlassen. Dennoch kann er sagen: Mein gegenwärtiger Verlust wird sich unter der gerechten Regierung Gottes als mein ewiger Gewinn erweisen. Er hat ein vorwurfsfreies Gewissen und ein glückliches Herz; er wird dem Herrn näher gebracht, da er in Abhängigkeit von Ihm einhergeht. „Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel!“ Wenn der König aus dem fernen Lande heimkehren und Seine Knechte um sich sammeln wird, was wird es dann sein, aus Seinem Munde die Worte zu vernehmen: „Wohl, du guter und getreuer Knecht! über weniges warst du getreu, über vieles werde ich dich setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!“

Stehen wir hier einen Augenblick still, mein Leser. Laß uns geduldig und mit Gebet über diesen so überaus wichtigen Gegenstand nachsinnen. Erwägen wir mit Ernst die vielen Wege, auf welchen wir treu oder untreu sein mögen. Giebt es da nicht mancherlei Schatten von praktischer Ungerechtigkeit in den Angelegenheiten dieses Lebens? Sie müssen alle einmal wieder hervorgebracht und nach einem gerechten Maßstabe gemessen werden. Wie ernst, obgleich auch gesegnet, ist der Gedanke, daß wir alle vor dem Richterstuhl Christi geoffenbart werden müssen, daß jeder Gedanke, jedes Wort und jede Handlung dort ins Licht gebracht, untersucht und beurteilt werden wird! Erwartest du dort von Ihm zu hören: „Wohl, du guter und getreuer Knecht“? Ich verlange keine Antwort auf meine Frage, aber laß dein Herz Ihm antworten. Sei jetzt vor Ihm offenbar; suche in allen Dingen und während deines ganzen Pilgerlaufes hienieden den voll-

kommnen Willen Gottes zu thun. Wenn schon hier der Herr so viel von Glückseligkeit spricht, was muß es dereinst sein, wenn alles nach Seinem Willen geordnet ist und jede Glückseligkeit ihren vollen und ewigen Widerschein in uns finden wird! Darum, mein Leser, fürchten wir uns, zu sündigen, obwohl wir deshalb zu leiden haben mögen.

Wir kommen jetzt zu der letzten Seligpreisung des Reiches der Himmel. Sie bezieht sich ebenfalls zurück, und zwar auf die zweite Gruppe der sieben ersten Seligpreisungen, welche sich durch „Gnade“ kennzeichnet — durch die Gnaden der Barmherzigkeit, der Reinheit und des Friedens. Auf diese Weise werden hier die verschiedenen Tugenden des göttlichen Lebens, die in allen Kindern Gottes ans Licht treten sollten, unter zwei Häuptern: Gerechtigkeit und Gnade, zusammengebracht; wir finden zuerst das, was recht ist vor Gott, und dann das, was Gnade ist gegenüber den Menschen. „Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und jedes böse Wort lügnerisch wider euch reden werden um meinetwillen!“

Die den Duldern um Christi willen verheißene Segnung hat etwas besonders Liebliches und Kostbares. Wir brauchen uns darüber nicht zu verwundern; denn welcher Name ist gleich dem Seinigen! Es giebt nichts Höheres, nichts Besseres; wer Seinen Namen hat, besitzt alles, was Gott geben kann; er besitzt jede Segnung, die jemals in den endlosen Zeitaltern der Ewigkeit genossen werden kann. Die Verheißung ist unmittelbar persönlich. „Glückselig seid ihr“ — nicht wie sonst: sind „die“. Der Herr blickt auf Seine Jünger, und wohl wissend, was sie durch-

zumachen haben würden, redet Er unmittelbar zu ihren Herzen und giebt ihnen zu verstehen, welch ein persönliches Interesse Er an ihnen nehmen und wie nahe sie Ihm stehen würden. So muß es stets sein, wenn wir um Seines Namens willen leiden. Es ist dies eine viel höhere Sache, als um der Gerechtigkeit willen zu leiden, obgleich beide Arten von Leiden oft zusammengehen mögen. Viele aufrichtige Seelen haben um der Gerechtigkeit willen gelitten, ohne daß sie die Liebe des Heilandes oder Seine errettende Gnade kannten. Von Natur aufrichtig angelegt, wollten sie sich nicht dazu hergeben, Andere zu betrügen, und sie hatten infolge dessen zu leiden. Schon eine bloß natürliche Aufrichtigkeit ist zu gerade für die krummen Wege dieser traurigen, betrügerischen Welt. O wie schwierig und versuchungsvoll ist der Pfad des Christen inmitten von diesem allem! Er muß leben und wandeln durch das Wort des Herrn und in Gemeinschaft mit Ihm, wenn er vor einem verunreinigten Gewissen und einem geschwächten Zeugnis bewahrt bleiben will.

Ein Leiden um Christi willen ist die Folge eines Redens von Ihm zu Anderen. Es handelt sich nicht nur um ein entschiedenes „Nein", wenn wir aufgefordert werden, etwas Unrechtes zu thun, sondern um ein ernstes, liebeerfülltes Herz, das jede Gelegenheit benutzt, um von dem hochgelobten Herrn und Seinem Heil zu reden; wenn möglich auch zu solchen, die uns gern Schwierigkeiten in den Weg legen möchten. Es giebt immer eine Menge weltkluger Christen um uns her, die unter dem Vorwande, man müsse verständig und klug handeln, nur zu gern bereit sind, den Eifer zu dämpfen und die Treue für Christum zu hindern.

Indes möchte jemand einwenden: „Alles hat seine Zeit und seinen besondern Platz; es ist nutzlos, Andere zu beleidigen, seinen Einfluß preiszugeben oder leichtfertig seine Aussichten für dieses Leben zu opfern. Wir sind doch nicht berufen, stets von Christo zu reden oder überall das Evangelium zu verkündigen; man kann auch leicht Anlaß geben, daß unser Gut verlästert werde, u. s. w." Ach, wie oft kommen solche oder ähnliche Worte von den Lippen lauer Christen oder bloßer Bekenner, und wie oft schon mögen derartige Scheingründe, wenigstens für eine Zeit, den treuen, aber vielleicht etwas zaghaften Zeugen für Christum zum Schweigen gebracht haben! Aber wir dürfen versichert sein, daß es die Stimme des Feindes ist, von welchen Lippen die Worte auch kommen mögen; und sie sollten als solche behandelt werden. Es ist wahrlich nicht die Stimme des guten Hirten; und Seine Schafe hören S e i n e Stimme und folgen J h m.

Wenn Christus unsern Herzen kostbar ist, so haben solche Einwürfe keine Gewalt über uns. Wir wissen, daß Er unendlich wertvoller ist als alles, was die Welt thun oder geben kann. Die schönen Worte menschlicher Klugheit erscheinen dann in ihrem Nichts, und die Gnade triumphiert. Christus steht vor der Seele, Er gebietet über ihre ganze Kraft; Seine Liebe inspiriert die Zunge, und der Mund kann nicht schweigen. Sein Name brennt in unsern Herzen und Worten, und wir sehnen uns darnach, daß Er auch in dem Herzen und auf den Lippen Anderer brennen möge.

Gelten diese Worte nur dem L e s e r dieser Zeilen? O nein; ich rede zu mir selbst wie zu allen andern. Die Richtschnur ist für alle die gleiche. In demselben Ver-

hältnis wie Christus vor unsrer Seele steht und sie regiert, in demselben Verhältnis werden wir treu sein und für Ihn leiden. Vielleicht mögen nicht körperliche Leiden oder weltliche Verluste unser Teil sein, aber sicher wird nur ein schmaler Pfad für uns übrigbleiben und Schmach und Verwerfung uns zufallen. Ja, wir würden völlig allein sein auf diesem schmalen Pfade, wenn nicht durch die Gnade Gottes noch Andere ihn gingen. Man kann zu den Menschen von allem Möglichen reden: von Religion, von Predigern, von Kirchen, von der Heidenmission, von christlichen Vereinen, von menschenfreundlichen Bestrebungen u. s. w. u. s. w., und bei alledem geachtet und beliebt bleiben. Sobald man aber von dem Herrn Jesu zu reden beginnt, von Seinem kostbaren Blute, von einer völligen Heilsgewißheit, von dem Einssein mit Ihm droben in den Himmeln, von einer Trennung von der Welt und ihren sündigen Freuden und Vergnügungen, dann offenbart sich sofort die Feindschaft des menschlichen Herzens. Die Zuhörer wenden sich weg, die Zahl der Freunde nimmt reißend ab, und wenn der Feind es vermag, bringt er Spott und Verfolgung über die Zeugen Christi. Sie leiden um Seines Namens willen. Vielleicht bleibt es bei einem mitleidigen Achselzucken oder einigen verächtlichen Bemerkungen; allein es ist derselbe Geist, der einst überall Scheiterhaufen errichtete, um die Stimme der lästigen Zeugen Christi in den Flammen zu ersticken. Er würde heute dasselbe thun, wenn Gott es ihm erlaubte und nicht Seine Hand über Seinen schwachen Kindern hielte. Wer waren die unversöhnlichsten Feinde des Herrn und Seines Dieners Paulus? Die religiösesten Männer in Israel. Hat sich die Welt

oder die menschliche Natur seitdem verändert, verbessert? Wir glauben es nicht.

Allein es möchte gefragt werden: Warum giebt es denn heute so wenig Verfolgung um des Namens Jesu willen? Es giebt vielleicht mehr, als viele denken mögen. Ein Christ, der mit Enschiedenheit seinen Pfad außerhalb des Lagers verfolgt, zu Christo hinausgeht, dahin wo Er litt, muß die Bitterkeit oder besser gesagt die Süßigkeit der Verfolgung schmecken. Solche Christen werden von allen Seiten gemieden, wenn nicht verachtet, und am meisten von solchen, die ein christliches Gewand zu tragen lieben, es aber nicht mit der Welt verderben wollen. Der Platz außerhalb des Lagers, das von der Welt und ihren Dingen getrennte Leben ist ein fortwährender, lästiger Vorwurf für den bloßen Bekenner und erregt seinen Haß.

Den treuen Zeugen für Christum wird überall widersprochen, und oft am meisten von solchen, die sie am wenigsten kennen. Man nennt sie ungerechter Weise geheime Verbreiter ketzerischer Lehren; man kennzeichnet sie als solche, die einfältige Seelen abziehen und bethören; sie sind Verführer, Betrüger, Sektierer u. s. w. — Nun, wird man vielleicht sagen, alles das ist nicht so schlimm. Allerdings öffnet es nicht die Kerker, bringt niemanden auf die Folterbank, zündet keine Scheiterhaufen an und entblößt nicht das Schwert des Henkers; aber wie viel weiter würde der Geist der Verfolgung gehen, wenn Gott es zuließe! Die Kirchengeschichte redet laut und deutlich genug. Wer sich nicht scheut, seine Mitchristen zu schmähen und zu lästern, weil sie in gewissen Punkten der Lehre oder des praktischen Lebens von ihm abweichen, ist nicht weit von dem Geiste Roms entfernt, welches um einer

bloßen Meinungsverschiedenheit willen stets zu blutiger Verfolgung bereit war.

Doch alles dieses wurde von unserm gepriesenen Herrn vorausgesehen, und Er traf in Gnaden Vorsorge dafür. Er denkt an alles. Die Gläubigen sind Seinem Herzen nie teurer, als wenn sie um Seinetwillen verachtet werden und leiden. „Glückselig seid ihr“, so lautet das liebliche Trostwort, das Er an ihre Herzen richtet, „glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und jedes böse Wort lügnerisch wider euch reden werden um meinetwillen! Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln; denn also haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren.“

Sollten sie bis zum Tode leiden, so würde der Himmel ihre sofortige Heimat sein. „Groß ist euer Lohn in den Himmeln.“ Auch würden sie die Ehre genießen, in den Fußstapfen derer zu wandeln, die bereits früher als die Herolde Seiner Ankunft gelitten und von den Leiden, welche auf Christum kommen sollten, und von den Herrlichkeiten darnach zuvor gezeugt hatten. Und so wie dies wahr war von den Propheten des Alten Testaments und wahr ist von den Christen aller Zeiten, so wird es auch wahr sein von dem jüdischen Überrest, der in den letzten Tagen um seines Messias willen getötet werden wird. (Offbg. 6, 9—11.)

Indem wir hiermit diese Betrachtungen schließen, laß uns, geliebter Leser, zusehen, daß wir unsre Lektion gut gelernt haben! Laß uns sorgfältig sein betreffs dessen, was wir von den Erlösten des Herrn sagen und wie wir gegen sie handeln! Sie sind nicht nur Seinem

Herzen teuer; nein, Er hat Seine Wonne an ihnen. Betrüben wir Ihn nicht durch irgendwelche Unfreundlichkeit gegen sie! Wenn es nötig ist, mit dem einen oder andern offen zu reden oder in Treue mit ihm zu handeln, so geschehe es in Liebe und Zartheit. „Die Bruderliebe bleibe!" (Hebr. 13, 1.) Die brüderliche Liebe sollte nie eine Unterbrechung erfahren, wenn auch der brüderliche Verkehr, falls der Herr es fordert, unterbrochen werden muß.

Der Herr gebe, daß unsre Betrachtungen über diese herrlichen Seligpreisungen einen unverwischbaren Eindruck bei Schreiber und Leser dieser Zeilen zurücklassen mögen, damit der Charakter des Heilandes in unserm ganzen Leben mehr hervortrete! Wir werden dann auch den beiden göttlichen Sinnbildern, von denen weiterhin an dieser Stelle die Rede ist: „Salz" und „Licht", mehr entsprechen. Salz und Licht — die erhaltende Kraft an der Stätte, zu welcher das Licht bereits gedrungen ist und wo die Wahrheit bekannt wird, sowie die gesegnete Thätigkeit der Liebe, die im Licht der Gnade und der Wahrheit ausgeht zu einer finstern, umnachteten Welt — das sei unsre Mission, geliebter Leser, unermüdlich, unveränderlich, damit noch viele sich bekehren mögen von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, auf daß sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbe unter denen, die geheiligt sind durch den Glauben an Jesum Christum! (Apstgsch. 26, 18.)

Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld.

	ℳ	₰
Die Psalmen, aus dem Urtext übersetzt. (4. Ausg.) Geh.	—	40
in Leinenband 80 Pfg.; in Ganzleder	1	—
Dasselbe in Taschenformat; geheftet	—	40
in Halbleder 75 Pfg; in Ganzleder	—	90
„Kleine Sammlung geistlicher Lieder“; 135 geistliche Lieder mit 4stimmigen Melodieen; geheftet	1	—
in Halbl. ℳ 1,60; in Ganzleder	2	—
Dasselbe, ohne Noten, in Leinenband mit Lederrücken	—	70
„Christliche Lieder“, ein Liederbüchlein (53 Lieder mit 2stimmigen Melodieen) zum Gebrauch in Sonntagsschulen ꝛc.; in Leinenband mit Lederrücken	—	55
„Botschafter des Heils in Christo“, eine Erbauungsschrift, die in monatl. Heften zu 2 Bogen erscheint. Jahrespreis ausschl. Porto	2	—
Bei gleichzeitigem Bezug von 4 und mehr Exemplaren erfolgt in ganz Deutschland portofreie Zusendung.		
Ältere Jahrgänge, soweit vorhanden, hübsch gebunden	2	—
„Samenkörner“ (erweckliche Erzählungen und kurze biblische Betrachtungen); alle zwei Monate erscheint ein Heft in buntem, illustriertem Umschlag zu	—	10
10 Exempl., beliebig gemischt, ℳ 0,90; 100 Exempl.	8	—
Dasselbe in Bändchen zu je 5 Heften mit fortl. Seitenzahlen und in den Text gedruckten Bildern, steif geheftet	—	50
in schön gepreßtem, farbigem Leinenband	—	60
10 Exempl., wie oben, ℳ 4,50 bezw.	5	50
„Neues und Altes“, eine Reihe von illustrierten Büchlein für die Jugend, enthaltend Erzählungen, naturgesch. Abhandlungen, biblische Betrachtungen, Gedichte, Rätsel ꝛc., das Bändchen steif geheftet	—	50
in schön gepreßtem, farbigem Leinenband	—	65
10 Exempl., beliebig gemischt, ℳ 4,50 bezw.	6	—

Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld.

	M	₰
Erzählungen für jung und alt: eine Reihe von hübschen, illustrierten, je 5—6 Bilder enthaltenden Heften, 3½—4 Bog. stark. Das Heft 20 ₰; in steifem Umschlag . .	—	30
10 Expl., beliebig gemischt M. 1,80 bezw.	2	70
„Kleine Erzählungen“ für Kinder, auf farbiges Papier gedruckt. Kleine Hefte, zur Verteilung in Sonntagsschulen ꝛc. besonders geeignet. Das Heft 2 ₰; 100 Expl.	1	60

Ferner sind durch den Verlag zu beziehen:

„Gute Botschaft des Friedens“, ein Wegweiser des Heils für Jedermann (herausgegeben von Dr. E. Dönges); erscheint monatlich in 2 Nummern und kostet halbjährlich ausschließl. Porto	—	50
Bei gleichzeitigem Bezug von 4 und mehr Exemplaren erfolgt portofreie Zusendung.		
„Der Freund der Kinder“, eine illustrierte Zeitschrift für die Sonntagsschule (herausgeg. von Dr. E. Dönges); erscheint alle Monate in 2—3 Nummern und kostet jährlich ausschließl. Porto	—	60

Alle weiteren im Verlage von Dr. E. Dönges erschienenen Schriften.

Ausführliche Verzeichnisse werden auf Wunsch kostenfrei zugesandt.